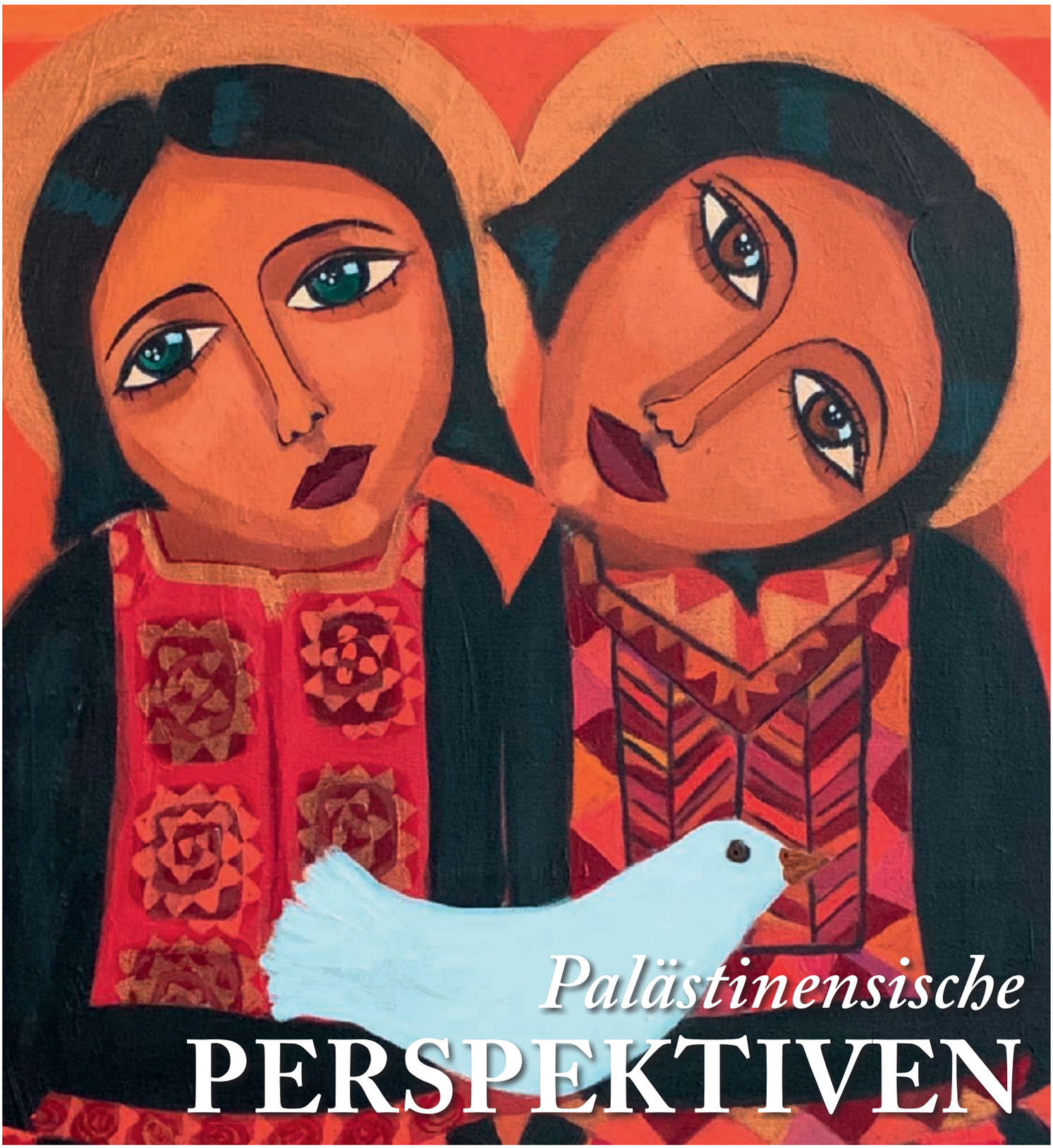
# aufbruch

UNABHÄNGIGE ZEITSCHRIFT FÜR RELIGIONEN UND GESELLSCHAFT

**Versöhnung**
Wie Konflikte über paradoxe Neugier gestaltbar werden

**Teaser Oberzeile**
Teaser Unterzeile

**Sexualisierte Gewalt**
Von Grenzüberschreitungen in Kirchen und Gesellschaft



## *Palästinensische* PERSPEKTIVEN

www.aufbruch.ch

Nummer 255 | 30. März 2022 | Jahrgang 34

# Liebe Leserin, lieber Leser,

Als wir diese Heftnummer planten, herrschte noch kein Krieg in Europa. Doch seit über einem Monat ist auf dem Kontinent vieles anders: In der Ukraine sprechen die Waffen. Sie richten Tod und Verwüstung an und zwingen Millionen Menschen ihre Häuser, ihre Liebsten, ihr normales Leben überstürzt und widerwillig zu verlassen. Sie alle werden fortan das Trauma von Gewalt, Flucht und Vertreibung in sich tragen. Und selbst wir, die nicht unmittelbar betroffen sind, sehen uns mit Szenarien konfrontiert, die wir bis vor Kurzem kaum für möglich gehalten haben. Die Invasion der russischen Armee und das Mass an Zerstörung und Leid hat uns alle überrumpelt, ist hereingebrochen wie eine Katastrophe, eine *Nakba*.

Sollten wir an unserer geplanten Themensetzung festhalten? Oder sollten wir sie umstossen und die aktuelle Situation berücksichtigen? Wir entschieden uns das Eine zu tun und das Andere nicht zu lassen. Denn was Traumatisierung durch gewaltsame Vertreibung anrichtet, und wie politische Lösungen durch eine «Dämonisierung» der wichtigsten Akteure verhindert werden, zeigen die Beiträge zum Titelthema «Palästinensische Perspektiven» eindrücklich auf. (ab Seite 6). Sie erinnern daran, dass anderswo Gewalt und Besetzung längst zum Alltag gehören.

Nah ans unmittelbare Geschehen in der Ukraine führen uns die Schilderungen von Simon Greuter in der Carte Blanche (Seite 56). Er war bis wenige Tage vor Ausbruch des Krieges als OSZE-Beobachter im Donbass stationiert und versucht seither von hier aus, die Lage für die Betroffenen zu lindern.

Mit Blick auf alle gewaltsamen Konflikte weltweit aber auch für unser privates Leben stellt sich die grundlegende Frage, wie Versöhnung nach einem Konflikt gelingen kann. *aufbruch*-Autorin Anna K. Flamm hat sich dazu an der «Versöhnt leben»-Konferenz an der Universität Bern umgehört und dabei wichtige Impulse gesammelt. (ab Seite 10)

Wohltuend viel Energie und Zuversicht versprüht die amtierende Nationalratspräsidentin Irène Kälin im Portät von Cristina Steinle. (Seite 57). Unter ihrem Motto «Vereinbarkeit» will sie in ihrem Amtsjahr an verschiedenen Ecken und Enden ein Auseinanderdriften verhindern und stattdessen unterschiedliche politische, gesellschaftliche und religiöse Positionen miteinander verbinden.

Zeitlich verbunden sind in diesem Jahr die christliche Fastenzeit, das Fasten vor Pessach und der gerade beginnende islamische Fastenmonat Ramadan. Lesen Sie dazu den Beitrag von Gian Rudin. (Seite 52)

Ich wünsche Ihnen eine inspirierende Lektüre und eine segensreiche Fastenzeit, *Ramadan karim!*

**Amira Hafner-Al Jabaji**
Redaktorin

aufbruch
Nr. 255
2021

TITELBILD: MALAK MATTAR,
MIT FREUNDLICHER GENEHMIGUNG DER KÜNSTLERIN

**Palästinensische Perspektiven.** Das Trauma der Vertreibung der Palästinenser:innen überträgt sich ähnlich wie die Holocaust-Erfarhung auf die nachfolgende Generation. Wie damit umgehen? **Seite 6**

## Schweiz

**Aufgefallen** 5
Wie der Verein Khaima psychotherapeutisch traumatisierte Flüchtlinge unterstützt

**Palästina** 6
Wie die Katastrophe das Trauma der Palästinenser:innen über Generationen vererbt. Orientalistin Sarah El Bulbeisi analysiert die verlorene Identität der Palästinenser:innen. Niklas Zumsteg gibt Einblick in die obsolete Kontaktverbotspolitik der Schweiz

**Versöhnt leben** 10
Was tun, wenn die Zeichen auf Sturm stehen? Eine Konferenz skizziert Anworten

**Hand-und-Herz-Gespräch** 14
«Es ist die Liebe, die die Welt zusammenhält». Fragen an die preisgekrönt zeichnende Kinderbuch-Autorin Kathrin Schärer

**Pro und Contra** 16
Sind predigtfreie Gottesdienste eine valable Alternative zur Kanzel-Predigt? Pfr. Uwe Habenicht und Predigtpreisträgerin Pfrn. Caroline Schröder-Field sind unterschiedlicher Meinung

**Machtmissbrauch** 50
Innerhalb und ausserhalb der Kirchen basiert sexualisierte Gewalt stets auf Mängeln im System. Theologen ziehen Schlüsse

FOTOS: MALAK MATTAR; ANNA K. FLAMM; XXX; PARL

**Versöhnung.** Was tun, wenn es richtig kracht im Gebälk des Miteinanders? Konflikte sind über Beziehungen, paradose Neugier, Kreativität und Risiko gestaltbar, ist die Konferenz «versöhnt leben» überzeugt. **Seite 10**

**Ukraine-Krieg.** Teasertext skjfei saidhufeiuh alisudhfsadfas. **Seite 44**

**Nationalratspräsidentin** Irène Kälin sieht den Islam ganz in der Nähe des Christentums. Sie fragt sich, warum wir so Mühe haben mit dieser Religion. Das Porträt stellt die grüne Politikerin vor. **Seite 57**

## Politik & Gesellschaft


**Rubik** XX
Text

**Rubrik** XX
Text

**Rubik** XX
Text

**Rubrik** XX
Text

**Rubik** XX
Text

**Rubrik** XX
Text

**Rubik** XX
Text

**Rubrik** XX
Text

**Rubik** XX
Text


## Religion & Kirchen


**Rubik** XX
Text

**Rubrik** XX
Text

**Rubik** XX
Text

**Rubrik** XX
Text

**Rubik** XX
Text

**Rubrik** XX
Text

**Rubik** XX
Text


## Leben & Kultur


**Rubik** XX
Text

**Rubrik** XX
Text

**Rubrik**


## Schweiz


**WertLos** 49
Abadeleen Rasadurai über Gesundheit

**Fasten** 52
Der Mehrwert des Wenigen

**Interreligiöse Agenda** 54

**Carte Blanche** 56
Erschüttert! Simon Greuter ist auf Heimaturlaub, als der Ukraine-Krieg beginnt

**Porträt** 57
Irène Kälin, die höchste Schweizerin

**Dalai Lama und Desmond Tutu** 58
Das Big-Joy Projekt oder wie echte Freude Wellen werfen kann


## Immer


**Personen und Konflikte** 12

**In Bewegung** 13

**Milch & Honig** 55

**Försche & Heuschrecken** 55

**Agenda** 61

**Briefe** 62

**Impressum** 63

**Aus unserem Blog** 63

**Vorsicht Satire** 64

terra sancta tours

aufbruch
UNABHÄNGIGE ZEITSCHRIFT FÜR RELIGION UND GESELLSCHAFT

# Eintauchen in unterschiedliche Zivilisationen und Religionen Kleinasiens

**_aufbruch_-Kulturreise nach Kleinasien/ Westtürkei, 26. September bis 7. Oktober 2022 mit Dr. theol. Toni Bernet-Strahm**

## »Lasst uns nicht allein!«

Noch heute gilt, was der bekannte türkische Literaturnobelpreisträger Orhan Pamuk 2017 schrieb: »Lasst uns nicht allein!« (Tagesanzeiger vom 29. Mai 2017). Pamuk hält es für falsch, aufgrund der aktuellen politischen Tendenzen die Türkei, ihre Kultur und deren kritische Geister allein zu lassen. Mir scheint dieser Aufruf heute angesichts der Situation im Nahen Osten umso mehr und dringlicher zu gelten.

Auch für uns Europäer und Europäerinnen bringt eine Reise nach Kleinasien viel: Denn wesentliche Wurzeln unserer abendländischen Zivilisation und Kultur sind in der Türkei, in Kleinasien und Anatolien, entstanden. Von den Städten an der Westküste Kleinasiens aus hat zum Beispiel das Homerische Epos das übrige Griechenland erobert. Dort ist Philosophie als eigenständiges Fragen und Denken entstanden, denn Thales von Milet und die anderen sogenannten Vorsokratiker dachten schon damals philosophisch über die elementaren Grundlagen der Natur nach. Noch früher, schon seit der Jungsteinzeit, wurden in Anatolien erste zivilisatorische Fortschritte gemacht und Städte gebaut, als es »Europa« noch gar nicht gab.

Auch das Christentum verbreitete sich von Palästina aus zuerst in den verschiedenen Städten der Türkei, und nicht zu vergessen: Paulus, der erste Theologe, war ein »Türke«.

Die aufbruch-Leser:innenreise hat sich vorgenommen, in antike Zivilisationen und Religionen einzutauchen, und wird so gleichzeitig für uns zu einem interkulturellen bzw. interreligiösen Dialog. Und der Vorteil einer Gruppenreise: Jede und jeder kann seine bisherigen Kompetenzen einbringen und miteinander erweitern.

Bis im Herbst 2022, so hoffen wir, dürften die jetzigen Erschwernisse einer Reise in die Türkei vorbei oder wenigstens klar abzuschätzen sein. Persönlich freue ich mich schon jetzt, Sie auf dieser Reise begleiten und mit einigen Impulsen zum Nachdenken über Kultur, Religion und Geschichte Kleinasiens motivieren zu können.

Dr. Toni Bernet-Strahm

**Leistungen:** Direktflug nach Izmir mit Sunexpress, Rückflug mit Turkish Airlines via Istanbul – Betreuung an den Flughäfen in Zürich und in der Türkei – $CO_2$-Kompensation Ihrer Flüge – Rundfahrt mit eigenem Bus gemäss Programm – Unterkunft in DZ mit Bad/WC in guten Mittelklasse-Hotels, Halbpension – alle Eintrittsgebühren, Taxen, Steuern – Reiseführung durch Kenan Canak, deutsch sprechender örtlicher Reiseleiter – Begleitung, Vorträge und Workshops mit Dr. Toni Bernet-Strahm – Reisedokumentation – Trinkgelder für das Hotelpersonal

**Kosten:** Bei mindestens 15 Teilnehmenden: pro Person Fr, 2280 im DZ, bei mindestens 22 Teilnehmenden: 2060, EZ-Zuschlag: Fr. 350
_aufbruch_-Abonnent:innen erhalten einen Preisnachlass von Fr. 100

**Anmeldung** an: Dr. Toni Bernet-Strahm, Klosterstrasse 11, 6003 Luzern, Telefon 041 240 76 56, bernet.strahm@bluewin.ch. Anmeldeschluss: 30. Juni 2022. Anmeldetalon: www.aufbruch.ch. Bei der definitiven Anmeldung wird eine Anzahlung von Fr. 700 pro Person fällig.

**Reiseveranstalter:** terra sancta tours ag, Ludwig Spirig-Huber, Burgunderstr. 19, Bern, Tel. 031 991 76 89, info@terra-sancta-tours.ch, www.terra-sancta-tours.ch. Infoveranstaltung mit Dr. Toni Bernet-Strahm, Samstag, 27. August 2022, 15.00–17.00 Uhr in Luzern.

## Montag, 26. September bis Freitag, 7. Oktober 2021

### 1.Tag: Zürich – Izmir

Treffpunkt um die Mittagszeit auf dem Flughafen Zürich und Direktflug nach Izmir. Danach Fahrt ins Hotel zum Abendessen.

### 2. Tag: Izmir – Sardes – Kusadasi

Wir verlassen Izmir und fahren durch eine wunderschöne Landschaft nach Sardes. Dort schauen wir uns den Artemistempel, eine kleine byzantinische Kirche und die Synagoge an. Danach fahren wir zurück an die Küste, wo wir für die nächsten drei Nächte unser Hotel beziehen.

Impuls unterwegs: Apokalyptische Literatur und die 7 Sendschreiben der Offenbarung.

### 3. Tag: Kusadasi – Milet – Priene – Dydima – Kusadeasi

Fahrt zur antiken Stadt Priene, dann weiter nach Milet, damals die grösste der ionischen Städte. In Dydima, einst die bedeutendste Orakelstätte nach Delphi, begegnen wir einem Apollotempel und dem Haupt der Medusa. Nach unserer Rückkehr nach Kusadasi besteht die Möglichkeit zu einem kleinen Bummel am Strand oder einem Bad im Meer. Übernachtung in Kusadasi. Impuls unterwegs: Thales von Milet und der Beginn der rationalen Erklärung der Welt.

### 4. Tag: Kusadasi – Ephesus – Selcuk – Kusadasi

Das antike Ephesus! Das riesige Theater, der Hadrianstempel, die Celsus-Bibliothek, aber auch die Marienbasilika, in der Kirchengeschichte geschrieben wurde, sind Höhepunkte der Reise. Nachmittags fahren wir ins benachbarte Selcuk, wo wir einen Blick auf eines der antiken Weltwunder, den Artemistempel, werfen können, aber auch das Archäologische Museum und die Johannesbasilika einen Besuch wert sind. Für das letzte Abendessen und die letzte Übernachtung am Meer fahren wir zurück ins Hotel in Kusadasi. Impuls unterwegs: Wie Ephesus das Christentum prägte.

### 5. Tag: Kusadasi – Mäandertal – Hierapolis – Pamukkale

Wir verlassen die türkische Ägäis-Küste und fahren durch das Tal des Grossen Mäanders Richtung Aphrodisias und Hierapolis, wiederum zwei alte Städte, die in griechischer Zeit grosse Bedeutung hatten. Unser Abendessen und die nächsten beiden Übernachtungen sind dann in Pamukkale, dessen Reiz sich am kommenden Tag voll entfalten wird. Impuls unterwegs: Religion im Hellenismus.

### 6. Tag: Pamukkale – Laodicea – Pamukkale

Ein eher ruhiger Tag: es ist nicht weit bis Laodicea, einst eine der grössten antiken Städte nach Ephesos. Weder kalt noch warm, mahnt das Sendschreiben Laodizäa, eine Redewendung, die aus konkreten Erfahrungen mit dem Wasser rund um Laodicea stammt. Beim Besuch einer Teppichweberei machen wir Bekanntschaft mit einem traditionellen türkischen Handwerk, das heute erneut grosse, auch gesellschaftspolitische) Bedeutung erhalten hat. Pamukkale und sein Naturwunder lädt uns dann ein zum Bad in den warmen Thermen. Abendessen und Übernachtung in Pamukkale.

### 7. Tag: Pamukkale – Sagalassos – Catalhöyük – Konya

Sagalassos wurde in hellenistischer Zeit gegründet und nach einem schweren Erdbeben im 7. Jahrhundert aufgegeben. Offenbar blieb die Ruinenstadt unberührt bis heute erhalten, obwohl Gebäudefragmente und Tonscherben schon dem ungeübten Auge eine ausgedehnte, in ihrer Blüte wohlhabende antike Stadt signalisieren. Weiter geht's zum »Gabelhügel«, türkisch: Catalhöyük, dem »Paris der Steinzeit«. Die Blütezeit der Siedlung wurde um 7000 v. Chr. datiert – eine der ältesten Siedlungen der Menschheit. Weiter geht es in die Millionenstadt Konya, wo wir zweimal übernachten. Impuls unterwegs: Catalhöyük, Zeugnis einer Mutterreligion in der Jungsteinzeit?

### 8. Tag: Konya

Konya ist die Heimat des Sufismus, einer islamisch-spirituellen Bewegung, deren hervorragendster Vertreter Rumi ist. Seine Gedichte sind sehr beeindruckend. Wir werden hoffentlich die Gelegenheit haben, mit einer Nachfahrin dieses so wichtigen Mystikers

FOTOS: BERNET-STRAHM

ins Gespräch zu kommen oder eine Sufi-Gemeinschaft zu besuchen. Ebenfalls werden wir das Sufi-Museum »Mevlana« besuchen sowie Rumis Mausoleum. Danach bleibt Zeit zum individuellen Stadtbummel. Nachtessen und Übernachtung in Konya.

**9. Tag: Konya – Ankara**
Der Tag steht im Zeichen einer längeren Fahrt durch die anatolische Hochebene bis in die Hauptstadt Ankara, wo wir für die letzten drei Nächte unser Hotel beziehen.

**10. Tag: Ankara – Hattusa – Yazilikaya – Ankara**
Yazılıkaya ist ein ehemaliges hethitisches Heiligtum. Die vom Heiligtum nach oben offenen natürlichen Felskammern haben eine Wandhöhe von zwei bis zwölf Metern. Dort sind auf Reliefs zwei Prozessionen von männlichen und weiblichen Mitgliedern des hethitischen Pantheons zu sehen. Vor den beiden Kammern lagen tempelartige Gebäude, von denen die Grundmauern erhalten sind. Zusammen mit der benachbarten Stadt Hattusa gehört Yazilikaya zum UNESCO-Welterbe. Nachtessen und Übernachtung in Ankara. Impuls unterwegs: Einblicke in die hethitische Religion und Mythologie.

**11. Tag: Ankara**
Das Museum für anatolische Zivilisation gehört zu den eindrücklichsten Museen der Welt. Wir werden dort z. B. der Venus von Catalhüyük oder dem ersten bekannten schriftlich festgehaltenen Friedensvertrag der Geschichte begegnen. Aber auch andere Sehenswürdigkeiten der Stadt locken.

**12. Tag: Rückflug Ankara – Zürich**
Nach dem Frühstück gehts zum Rückflug via Istanbul. Ankunft: früher Abend.

Programmänderungen – auch wegen allfälligen Corona-Auswirkungen – bleiben vorbehalten.

**Vorbereitungstag** für die Reise mit Dr. Toni Bernet-Strahm und Ludwig Spirig-Huber, terra sancta tours ag: Samstag, 27. August 2022, 15.00–17.00 Uhr in Luzern.

# Wie psychologische Hilfe lindert

Der Verein Khaima kümmert sich um traumatisierte Geflüchtete aus dem Krisengebiet um Syrien und leistet psychotherapeutische Hilfe vor Ort in den Lagern

Psychotherapeut Udo Rauchfleisch engagiert sich im Vorstand und besuchte kürzlich als Trauma-Experte zwei Flüchtlingscamps im Nordirak. Schockiert, aber auch ermutigt ist der emeritierte Psychologie-Professor zurückgekehrt. Das arabische Wort »Khaima« bedeutet Zelt, und so bietet der von Pfarrer Andreas Goerlich 2016 gegründete Verein jesidischen und muslimischen Flüchtlingen »quasi als Zelt vor Ort einen Schutzraum«. Dabei kann der Verein mit Sitz in Elgg auf lokal ausgebildete Therapeut:innen mit dem gleichen kulturellen Hintergrund zählen. »Wir bieten Traumatherapien im engeren Sinne als Einzeltherapien an, machen aber auch Gruppenangebote.«

FOTO: VEREIN KHAIMA

**In den Flüchtlingslagern** in Nordirak bietet der Verein Khaima Spieltherapien für Kinder an sowie Traumatherapien und macht Gruppenangebote. Im Bild Khaima-Trauma-Experte Udo Rauchfleisch zu Besuch im Camp Domiz 2.

Als Problem allerdings bezeichnet der Psychotherapeut aus Basel vor allem die Männer in den Camps von Shariya und Domiz 2, »die wie hierzulande auch wenig aufgeschlossen sind gegenüber allem, was therapeutisch klingt«. Die *Khaima*-Therapeuten begegnen dieser Zurückhaltung mit Gruppenangeboten, die auch andere Defizite aufgreifen wie beispielsweise mangelnde Sprachkenntnisse. Im Zuge dieser Angebote könnten die Psycholog:innen – *Khaima* beschäftigt insgesamt 17 – ihren Patient:innen näherbringen, welchen Sinn eine gezielte psychotherapeutische Behandlung verfolgt.

Beispielsweise sitzen alle auf dem Zeltboden. Der Therapeut bittet von den etwa 20 Teilnehmern vier Männer in die Mitte. Dem einen werden die Hände zusammengebunden, dem anderen die Füsse, der nächste hat keinerlei Fesseln, dem Vierten wird ein Becher Wasser auf dem Kopf platziert. Alle müssen einen Teller-Parcours bewältigen, was für den mit dem Becher Wasser auf dem Kopf sehr schwierig ist. Rauchfleisch erläutert: »Wenn man schwere Dinge wie Traumata, Suizidalität oder häusliche Gewalt mit sich herumschleppt, kann man einen ansonsten normalen Weg nicht ohne Schwierigkeiten durchlaufen.« Durch dieses Erfahrbarmachen von Lasten im Rucksack, so der Psychologe, können die Therapeut:innen mit einigem Erfolg Abwehrhaltungen aufweichen und so letztlich vor Ort helfen, den belasteten Lebensweg von erwachsenen Campbewohner:innen und Kindern hoffnungsvoller zu gestalten. Regelmässig supervisiert Rauchfleisch die Therapeut:innen online.

Die Chance, je aus dem Camp wieder rauszukommen, sei allerdings nicht gross, »weil die Flüchtlinge nicht in die zerstörten, vom IS gefährdeten Wohngebiete und in das Kriegsgebiet von Syrien zurückwollen«. Derzeit leben in dem nordirakischen Camp Domiz 2 11 000, in Shariya 12 000 Menschen fern von der nächsten Stadt, umgeben von einem Sicherheitszaun. Die gesamte Versorgung hingegen müssten Hilfswerke tragen, konstatiert Rauchfleisch nüchtern  Dabei ist den Verantwortlichen im *Khaima*-Vorstand klar, dass der Verein nur punktuell Hilfe leisten kann, dies aber ein wichtiger Beitrag ist, um den von Armut und psychischer Not gebeutelten Flüchtlingen ein erträglicheres Leben zu ermöglichen. Der Neftenbacher Pfarrer Andreas Goerlich hatte den Verein *Khaima* gegründet, nachdem er zwei Jahre im kurdischen Nordirak die Not in den Camps miterlebt hatte. **Wolf Südbeck-Baur**

**Infos:** *khaima.ch*

# Die Katastrophe wirkt fort

Das Trauma der Vertreibung von Palästinenserinnen und Paläsinensern überträgt sich auf die nachfolgende Generation. Der westlichen klinischen Psychologie ist das Phänomen der Trauma-Vererbung aus dem Holocaust bekannt

BILDER: MALAK MATTAR, MIT FREUNDLICHER GENEHMIGUNG DER KÜNSTLERIN

**In ihren Werken** thematisiert die palästinensische Künstlerin Malak Mattar auch Identität und Beziehungen unter der Besetzung

BILD: ZVG

**Sarah El Bulbeisi** »Palästinensischsein ist tabuisiert wotden«

**Von Sarah El Bulbeisi**

In seiner Abhandlung »Jenseits des Lustprinzips« beschreibt Sigmund Freud Trauma als Form von Wiederholung und Zwang. Ein traumatisierter Mensch kehre fast nostalgisch in Träumen, Erinnerungen und Taten an die Szenen des Traumas zurück. Anstatt das traumatisierende Ereignis als etwas zu erinnern, das zur Vergangenheit gehört, sieht sich ein traumatisierter Mensch gezwungen, die physische und/oder psychische Gewalterfahrung in der Gegenwart zu wiederholen und durchlebt sie somit stetig von Neuem. Das Trauma selbst kann so zum Bestandteil der Persönlichkeit und Identität werden. Vertreibungen und Enteignungen bedeuten zweifelsfrei ein Trauma. Die Nakba – die Massenvertreibungen von 1947/48 – markiert für Palästinenser:innen nicht nur die Zerstörung von Häusern, Dörfern und Grundstücken, sondern kommt der Zerstörung einer gesamten Gesellschaft und Kultur gleich. Sie ist längst zum entscheidenden Teil des kollektiven Gedächtnisses und der Identität von Palästinenser:innen geworden. Dabei sind individuelles und kollektives Trauma eng miteinander verflochten.

Sprachlich kommt dies im Wort »Nakba» – arabisch «Katastrophe« – zum Ausdruck. Damit wird von palästinensischer Seite dem Ausmass einer Gewalt Rechnung getragen, der die palästinensische Gesellschaft seit 1947/48 bis heute anhaltend ausgesetzt ist. Inzwischen fasst die Nakba nicht mehr nur die Vertreibung und Zerstörung der Gemeinschaft von 1947/48 – damals wurden mindestens 700 000 Palästinenserinnen und Palästinenser aus ihrer Heimat vertrieben – in Worte, mit der alles begann, sondern auch die Vertreibungen Hunderttausender im Krieg von 1967 sowie die bis heute kontinuierlich andauernde indirekte Vertreibung, Entrechtung und Fragmentierung der palästinensischen Gesellschaft. Diese Gewalt steht in engster Verflechtung mit der europäischen Geschichte des Nationalsozialismus, versinkt aber gleichzeitig – unsanktioniert von Seiten der internationalen Gemeinschaft (trotz Völkerrechtswidrigkeit und mehrerer UN-Resolutionen) – in grosser Bedeutungslosigkeit.

In der gegenwärtigen westlichen Traumaforschung wird Trauma hauptsächlich mit dem engen klinischen Konzept der Posttraumatischen Belastungsstörung (PTBS) beschrieben. Der Diskurs rund um PTBS setzt in der Regel bei einem Individuum an, das durch ein einzelnes identifizierbares Ereignis traumatisiert wird, welches die sogenannte PTBS verursacht. Strukturelle Formen von Gewalt wie Rassismus oder Kolonialismus werden in dieser Definition nicht berücksichtigt. Trauma ist jedoch nicht bloss die Folgereaktion eines Einzelereignisses, das die Psyche überfordert. Es kann auch ein Prozess und eine Struktur sein und über das individuelle Phänomen hinausgehen. So wirken etwa wiederkeh-

rende, aber unabhängig voneinander stattfindende Erfahrungen von Ausschluss, das permanente »Nicht-Vorkommen« und die Delegitimierung der eigenen Wahrnehmung, das systematische Absprechen der traumatischen Gewalterfahrung und einer eigenen Perspektive traumatisch. Palästinenser:innen erleben solche nicht nur individuell, sondern kollektiv. Die Ursachen für dieses strukturell verursachte Trauma liegen in den sozialen und politischen Kontexten, der Kolonialgeschichte und den Auswirkungen des Zweiten Weltkrieges.

Die psychoanalytische Literatur setzt sich (im Gegensatz zur klinisch-psychologischen) mit sozio-politisch verursachtem Trauma auseinander. Wegweisende Arbeiten, insbesondere zur Weitergabe von Traumata auf nachfolgende Generationen, behandeln das Thema meist im Kontext des Holocaust. Andere Bezugspunkte fehlen weitgehend. Eine Ausnahme bildet der aus Martinique stammende Psychiater und Schriftsteller Frantz Fanon, einer der Vordenker der Dekolonialisierung. In seinen bekanntesten Schriften »Peau noire, masques blancs» («Schwarze Haut, weisse Masken») und «Les damnés de la terre» («Die Verdammten dieser Erde«) dachte er über Trauma im Kontext von Kolonialismus und Rassismus nach und spürt den Auswirkungen der französischen kolonialen Repression auf die Psyche und das Selbstbild des kolonisierten Algeriens nach. Dass insbesondere erfahrener Rassismus meist nicht als Trauma wahrgenommen wird, führt die portugiesische Psychologin und Künstlerin Grada Kilomba auf die Vernachlässigung der Geschichte rassistischer Unterdrückung und deren Auswirkungen im westlichen Diskurs zurück.

Die Gewalt, welcher die erste Generation von Palästinenserinnen und Palästinensern in Westeuropa begegnete und bis jetzt begegnet, ist eine Gewalt, in der sich die israelische systemische Gewalt – die Zerstörung palästinensischer Gesellschaft und Identität – wiederholt. Nicht nur wurde die von ihnen erfahrene Gewalt nicht anerkannt, ihre Wut und ihr Widerstandsgeist wurden gebrochen, ihr Kampf um Selbstbestimmung kriminalisiert und ihre Netzwerke fragmentiert. In der Nichtanerkennung des erfahrenen Leids, in der Adaption des israelischen Staatsnarrativs in Bezug auf die Deutung der Ereignisse, welche dieses Leid verursachen, in der Überwachung und Unterdrückung ihrer Identität in Westeuropa wiederholte und vertiefte sich das physische Trauma der ethnischen Säuberung diskursiv. Nicht nur wurde die erfahrene Gewalt in der Gesellschaft, in der sie lebten,

nicht als solche erkannt, sie wurde, im Gegenteil, gar als selbst verschuldet dargestellt. Sie wurden so zu Menschen, die »verdientermassen» – aufgrund ihres blossen Palästinensischseins – aus der politisch-rechtlichen Gemeinschaft verbannt wurden und «legitimerweise« Gewalt erlitten. Die systemische Gewalt bewirkte auf diese Weise das von Fanon beschriebene Trauma der Rasse.

Die Angehörigen der ersten Generation verloren ihr Selbst und damit ihre Identität Sie zogen sich von gesellschaftlichem Engagement etwa in Studierendenvereinen oder Gewerkschaften und sogar von der Familie zurück. Viele begannen, sich selbst zu verneinen, um der Verletzung zu entgehen, soziale Stigmatisierung anstatt Empathie und Anerkennung von Leid zu erfahren. Selbstverneinung und das sich Unsichtbarmachen kam einer Resignation gleich. So konnten sie nicht mehr auf die kollektiven (Be-)Deutungssysteme des revolutionären Subjekts zurückgreifen, welche die Erfahrungsgemeinschaft zur Bewältigung ihrer Auslöschung bereitstellten. Es war nicht in den Lebensalltag im Westen zu integrieren. Man konnte nun nicht mehr auf die Ressource der Ideale einer der Befreiungsbewegung und des Widerstandskampfs für den Umgang mit der Gewalterfahrung zurückgreifen. Denn Selbstbild und Idealbild waren nicht mehr länger vereinbar.

» Die Geschichte der Eltern zu erzählen bedeutet, eine umfassende Geschichte der Nakba zu schreiben

**Sarah El Bulbeisi**

Die Verflechtungen zwischen der erfahrenen Gewalt und den etablierten moralischen Normen, die sie rechtfertigten, bewirkten eine gesellschaftlich getragene Form von Gewalt, welche nicht nur die Eltern marginalisierte, sondern sich auch in die Beziehung zwischen Eltern und Kindern einschrieb. Identitätsverlust, Selbstverneinung, Melancholie und emotionale Abwesenheit der Eltern prägten die Angehörigen der zweiten Generation und spielten eine bedeutende Rolle bei der Tra-

dierung der elterlichen Gewalterfahrung an sie. Aus der psychoanalytischen Forschung ist bekannt, dass nicht aufgearbeitete traumatische Erfahrung transgenerational weitergegeben wird. Als Gründe für die Fortschreibung von Gewalterfahrung werden die Folgen von Gewalt für die emotionalen Beziehungen zwischen Eltern und Kindern dabei häufig unterschätzt. Die gefühlte Unsichtbarkeit der Eltern führte bei der zweiten Generation zum Wunsch, deren Identitätsverlust aufzuheben, um Beziehung herzustellen. Dies führt zur Umkehrung der sozialen Rollen zwischen Eltern und Kindern.

FOTO: NICOLAS ZUMSTEG

**Ein 12-Jähriger** Palästinenser-Junge wird in Bethlehem von einem israelischen Soldaten verhaftet

Palästinenser:innen der zweiten Generation sind nicht nur geprägt von der Geschichte der Eltern, die ihre Spuren in der Beziehung zu den Kindern hinterliess, sondern auch von der eigenen Erfahrung von Gewalt. Die elterliche Verneinung des Palästinensischseins bzw. die elterliche Entfremdung von den eigenen Gefühlen und der eigenen Erfahrung trifft auf die alltäglich selbst erlebte Gewalt der Nichtanerkennung. Die Gaza-Offensive 2014 stellte für viele Angehörige der zweiten Generation einen Wendepunkt dar. Die Verdrängung und Verneinung palästinensischer Identität und Geschichte wurde bei der zweiten Generation durch ein sichtbares Palästinensischsein abgelöst. Die Gründe hierfür sind u. a. die zunehmende physische Gewalt in Palästina/Israel und die damit einhergehende sich intensivierende Tabuisierung von Palästinensischsein in Deutschland und in der Schweiz sowie die Herausforderung der staatlichen Deutungshoheit und Leitmedien durch die sozialen Medien. Aufgrund der intensiven Erfahrung der Tabuisierung von Palästinensischsein, kulminierend in der Zeit von Gaza 2014, wurde Sichtbarkeit allein in den Augen der Angehörigen der zweiten Generation zu einem notwendigen Akt von Emanzipation und Widerstand, trotz einer grundsätzlich kritischen Haltung gegenüber jeder Form von Nationalismus. Wie bei anderen Gesellschaftsgruppen (z. B. Jüdinnen und Juden nach der

# Ohne Gespräche mit der Hamas kein Frieden

Die Kontaktverbotspolitik gegenüber Palästina und der Hamas verbietet den Dialog. Doch eine andere Politik ist möglich

Seit mehr als 15 Jahren haben die USA, die EU und andere wichtige Akteure aufgrund der Kontaktverbotspolitik keinen offiziellen Dialog mit der *Hamas* geführt. Dieser Ausschluss hat bis heute schwerwiegende Auswirkungen auf die innerpalästinensische Versöhnung und damit auf mögliche Friedensverhandlungen zwischen Israel und Palästina im Allgemeinen.

Mit den Raketenangriffen im Mai 2021 hat die *Hamas* deutlich gemacht, dass sie auf weitere Eskalationen vorbereitet ist, sendete aber auch Signale, dass sie in die andere, friedliche Richtung gehen kann. Diese Signale müssen ermutigt werden und die internationale Gemeinschaft muss spätestens jetzt anerkennen, dass die *Hamas* eine Akteurin ist, die man nicht ignorieren kann. Denn um Frieden fördern und vermitteln zu können, muss man mit den Akteuren vor Ort reden. Doch leider hält die internationale Gemeinschaft weiterhin an der gescheiterten und kontraproduktiven Politik des Kontaktverbots gegenüber der *Hamas* und damit am Status quo fest. Lediglich Deeskalation und eine Rückkehr zum Status quo ante werden künftige Gewaltausbrüche nicht verhindern. Es ist der Status quo – und die Duldung desselben durch die internationale Gemeinschaft –, der Gewalt hervorbringt.

Es ist schwer zu begreifen, was die *Hamas* eigentlich ist. Für die einen ist sie eine legitime Widerstandsbewegung, die sich im Kampf gegen eine illegale Besatzungsmacht auf das Völkerrecht beruft. Für die anderen ist sie eine islamistische Terrororganisation, die ihr eigenes Volk unterdrückt und unschuldige Zivilisten tötet. Tatsache ist, dass sie nach transparenten und demokratisch legitimierte Wahlen den Gazastreifen seit 2006 als international nicht anerkannte Regierung verwaltet.

## Politik verbietet Dialog

Doch anstatt die Gelegenheit wahrzunehmen und gemässigte Kräfte, die einen moderaten und pragmatischen Ansatz verfolgten, innerhalb der *Hamas* zu stärken, formulierten die EU und USA nur wenige Monate nach der Wahl die bis heute geltende Kontaktverbotspolitik und bestätigten damit jene *Hamas*-Hardliner, die Kompromisse und Pragmatismus ablehnen und für Gewalt und Vergeltung eintraten.

Es mag sein, dass die internationale Gemeinschaft keinen Dialog mit terroristischen Organisationen wie *Al-Qaida* oder IS führt, aber ein vergleichbares formelles Verbot sucht man vergeblich. Es scheint, dass die Kontaktverbotspolitik gegenüber der *Hamas* die weltweit einzige formell verankerte Politik ist, die einen offiziellen Dialog zwischen Ländern und einer Bewegung verbietet. Es gibt mehrere Beispiele für ein Engagement mit bewaffneten Gruppen (bspw. *Taliban*, FARC, IRA etc.), um Konfliktlösungsbemühungen voranzutreiben. Solche Kontakte sind ein wesentlicher Bestandteil wirksamer Diplomatie und friedensstiftender Bemühungen. Für die *Hamas* scheinen jedoch andere Regeln zu gelten. Die Tatsache, dass eine formelle Kontaktverbotspolitik gegen eine demokratisch gewählte Partei

Schoah oder Betroffenen fürsorgerischer Zwangsmassnahmen in der Schweiz) brauchte es auch hier die Zeit einer Generation, um sich von der Scham zu lösen, die mit der Erfahrung struktureller Gewalt konnotiert war. Sie überwindet die Angst vor Sichtbarkeit und politischer Arbeit sowie die Isolation, baut ein nationales soziokulturelles Netzwerk auf. Ihre Akteure positionieren sich als Subjekte einer transnationalen Diaspora, wirken der Fragmentierung entgegen und entdecken die Wut, derer ihre Eltern enteignet wurden, für sich. Ihr Kampf ist dabei ein intersektionaler. Er richtet sich gegen verschiedene, miteinander verflochtene Diskriminierungsformen und solidarisiert sich darin mit anderen sozialen Gruppen, welche Marginalisierung erfahren. Ihr Kampf ist daher mehr als bloss ein Kampf gegen Rassismus. Die junge Generation beginnt auch, ihre Eltern als Betroffenengruppe zu begreifen und deren Geschichte zu erzählen: In Filmen, durch Literatur oder durch wissenschaftliches Arbeiten. Auf diese Weise eignen sie sich deren Geschichte und Identität als Teil ihrer eigenen an. Die Geschichte der Eltern zu erzählen, bedeutet, eine umfassende Geschichte der Nakba zu schreiben und die marginalisierte Geschichte (als selbst verschuldet empfundener) indirekter Vertreibung der im palästinensischen Kanon dominanten Geschichte der Massenvertreibungen von 1947/48 zu erweitern. ◂▸

*Für ihre Forschung führte Sarah El Bulbeisi zahlreiche biographisch-narrative Interviews. Ihre Dissertation zum Thema erschien als Buch: Tabu, Trauma und Identität: Subjektkonstruktionen von PalästinenserInnen in Deutschland und der Schweiz 1960–2015, transcript Verlag 2020.*

*Sarah El Bulbeisi ist als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Orient-Institut in Beirut tätig.*

durchgesetzt und diese nicht von einer Konfliktpartei, sondern von »neutralen« Dritten und Vermittlern wie der EU und USA eingeführt und verankert wurde, erscheint umso fragwürdiger. Wenn weder palästinensische Wahlen stattfinden noch die internationale Gemeinschaft in einen Dialog mit der *Hamas* eintritt, was bleibt der *Hamas* dann anderes übrig als der Status quo?

Während es in den letzten Jahren ein Tabu war, den Boykott der *Hamas* in Frage zu stellen, zwingen zukünftige palästinensische Wahlen die internationale Gemeinschaft dazu, ihre Position zu überdenken und sich mit der Frage zu befassen, wie mit einer palästinensischen Regierung umzugehen ist, die Mitglieder der *Hamas* umfasst. In diesem Zusammenhang ist eine Mehrheit der europäischen Mitgliedstaaten bereit, Flexibilität zu zeigen und eine pragmatischere Auslegung der Kontaktverbotspolitik zu bevorzugen.

Die Schweiz unterhält direkte Kontakte mit allen Hauptakteuren des Konflikts, einschliesslich Vertretern der *Hamas*. Dank ihrer Neutralität, ihrer humanitären Tradition und ihrem langfristigen Engagement gilt die Schweiz als glaubwürdige, unparteiische Akteurin mit intaktem Ruf. Mit ihren guten Diensten wird die Schweiz von den palästinensischen Behörden wie auch von der internationalen Gemeinschaft als pragmatische, diskrete und unparteiische Akteurin anerkannt.

## Schweiz kann Einfluss nehmen

Die Schweiz soll ihre besondere Position als Vermittlerin nutzen und versuchen, die EU davon zu überzeugen, in einen Dialog mit der *Hamas* einzutreten. Nach vielen Jahren diplomatisch erfolgloser Aufklärungsgespräche ist es an der Zeit, auf höchster Ebene zu handeln. Wenn es der Schweiz mit der Friedensförderung und der palästinensischen Versöhnung wirklich ernst ist, sollte Bundespräsident Ignazio Cassis den politischen Willen innerhalb der EU testen, welche Mitgliedstaaten zu einem Politikwechsel bereit sind. Gemeinsam mit Norwegen könnte die Schweiz versuchen, gleichgesinnte Partner ins Boot zu holen. In der Hoffnung, dass irgendwann ein EU-Staat die Initiative ergreift und die festgefahrene Kontaktverbotspolitik gegenüber der *Hamas* in Frage stellt. Doch angesichts aktueller Risiken, fehlender Anreize und der eigenen persönlichen Position ist es leider höchst unwahrscheinlich, dass der Bundespräsident in absehbarer Zeit Schritte in diese Richtung unternehmen wird.

Die internationale Gemeinschaft muss erkennen, dass ohne Anerkennung und direkte Gespräche mit der *Hamas* kein Frieden erreicht werden kann. Nur dann besteht eine Chance auf einen Ausweg aus dem Status quo. **Nicolas Zumsteg**

**Nicolas Zumsteg** arbeitete als Menschenrechtsbeobachter in Palästina. Der Jurist ist Autor einer wissenschaftliche Arbeit über die »no-contact policy« gegenüber der Hamas. Interessierte können die Studie über die aufbruch-Redaktion beziehen bei wolf.suedbeck-baur@aufbruch.ch

# Von der Kunst, sich zu versöhnen

Was tun, wenn es richtig kracht im Gebälk? Die Konferenz »versöhnt leben« schälte bedenkenswerte Aspekte heraus

FOTO: FLAMM

**Über Beziehungen,** paradoxe Neugier, Risiko oder Kreativität sind Konflikkontexte gestaltbar

**Von Anna K. Flamm**

Und, mit welcher Frage seid ihr hierhergekommen?« Ein adrett gekleideter Endvierziger mit Ledertasche über der Schulter und Kaffeetasse in der Hand tritt an einen Holztisch im trubeligen Foyer der Uni in Bern heran. Aufmunternd blickt er in eine Runde junger Frauen, die sich bei Puddingplunder und Nussgebäck lebhaft unterhalten. Um seinen Hals baumelt ein grünes Band, auf dem in weissen Buchstaben versöhnt.ch zu lesen ist. »Mich interessiert, warum es so viele Streitereien und Verletzungen bei uns gibt. Und: Ist ein Konflikt immer schon ein Problem?« »Wo können wir als Christ:innen uns in eine gelingende Versöhnungs- und Friedensarbeit einbringen?« »Muss ich mit allem und jedem versöhnt sein?« »Wie kann ich das grosse Thema Versöhnung, das mir unglaublich wichtig erscheint, bei mir im Kleinen umsetzen? Auf was kann und sollte ich achten?« Sie sind vielfältig, die Fragen, die die Teilnehmenden der Konferenz »versöhnt leben« umtreiben. Jede einzelne hat ihre ganz eigene Akzentuierung. Nicht zuletzt deshalb hat sich das engagierte Organisationsteam um Tom Sommer dazu entschieden, mit den angebotenen Workshops und Plenumsbeiträgen ein breites Spektrum des Versöhnungspanoramas abzudecken.

Was erschwert und was fördert Versöhnung? Unter dieser zentralen Fragestellung betrachten Referierende aus den unterschiedlichsten Berufen und wissenschaftlichen Disziplinen ein Thema, das mit jeder vorgebrachten Erfahrung, jedem neu vorgetragenen Aspekt an Facettenreichtum gewinnt. So ist eine Spannung im gut gefüllten Seminarraum A 022 zu spüren, als zwei Frauen in seine Mitte treten mit der Frage, ob es eine Zukunft nach schweren Verbrechen gibt, die eine als Kriminologin, die andere als Betroffene. Wie geht man mit Unaussprechbarem, Unaushaltbarem, Unbegreifbarem um? Ruhig, mit klarer Stimme und um Fassung bemüht, beginnt Mirjam Neis ihre Schilderungen von je-

nem Tag, als ihr Bruder ihre Grosseltern brutal niederstach. Sie erzählt von Kriminalbeamten, die sie an ihrer Arbeitsstelle abholten, von ihren Eltern auf dem Polizeirevier, ihren Eindrücken vom blutüberströmten Tatort. Es ist still im Raum. Wache Augen und berührte Gesichter, wohin man blickt. »Ich bin innerlich zerbrochen«, erinnert sich die 35-Jährige. Doch dies ist nicht der Schlusspunkt, soll es nicht sein. Die junge Frau hat Fragen, sie will verstehen und eine Sprache für das Erlebte finden, gerade weil die Tat ihres Bruders sehr viel mit Schweigen zu tun gehabt habe. Sie will sich und ihre Gefühle mitteilen, um in der Gemeinschaft zu heilen. Restaurative Justiz wird zum Schlüsselbegriff. Versöhnung bedeutet Kommunikation.

## Normal ist, verschieden zu sein

Seminarraum A 027: Ein Beamer wirft das Zitat »Alle Kinder sind gleich, jedes Kind ist anders« an die Wand, während Referentin Diana Sahrai von der *Fachhochschule Nordwestschweiz* die Begriffe Gleichheit, Einzigartigkeit und Vielfalt erläutert. Inwiefern sorgen bipolare Konstruktionen für Exklusion? Und könnte eine Infragestellung unserer als selbstverständlich angenommenen Normalitätsvorstellung mit ihren Hierarchisierungen von Gruppen und Menschen nicht zu mehr Interaktion, ja Inklusion führen? »Es ist normal, verschieden zu sein«, zeigt sich der Theologe Oliver Merz aus eigener Erfahrung überzeugt. Daher stellt Inklusion für ihn keine Option, sondern vielmehr ein hohes richtungsweisendes Ziel dar. Ein Ziel, das auf versöhnter Beziehung fusst: »Um dazuzugehören, musst du vermisst werden.« »Wir haben uns also zu fragen: Was fehlt uns, wenn ein Mensch oder eine ganze Gruppe von Menschen nicht mehr da sind?«, dämmert es bei den Zuhörenden, für die das Wechselspiel von Teilhabe und Versöhnung im Austausch Gesichter und damit immer deutlichere Konturen bekommt. Versöhnung bedeutet sich in Beziehung setzen, reflektieren und integrieren. Wie aber können Zutaten für ein versöhnliches Miteinander aussehen? Wie lassen sich Haltungen verändern, so dass sich eine versöhnende Hoffnungspraxis auf Zukunft hin etabliert? Als sich die Reihen des grossen, lichtdurchfluteten Hörsaals am Samstagmorgen füllen, Laptops und Notizblöcke aufgeklappt werden, ist das Interesse an diesen Fragen keineswegs abgeflacht. Im Gegenteil, es hat eine andere Dimension bekommen. Denn aus Unbekannten sind inzwischen vertraute Gesichter mit einem Namen geworden, mit denen man über einem Teller Poulet und Salat ins Gespräch gekommen ist und die eigenen Eindrücke vertieft oder in der Pause nach einem Vortrag leidenschaftlich diskutiert hat. All das hat gewirkt, Eindruck hinterlassen, motivierenden Eindruck.

Und so ist eine ungeteilte Aufmerksamkeit den Referent:innen gewiss. Sie wird belohnt: mit Friedensüberlegungen von Lydia Funck etwa, die betont, dass Versöhnung Neues entstehen zu lassen vermag, das zuvor nicht denkbar gewesen ist. Was es braucht, um diese Chance zu nutzen? Zeit, Kraft und Willen sowie Begegnungsschritte, die sich immer wieder im Vertrauen auf einen guten Ausgang aufeinander zubewegen. Doch was tun, wenn es so richtig kracht? Wenn ein Konflikt eskaliert, weil keiner der Kontrahenten von seiner Position abzuweichen bereit ist? Mennonit Marcus Weiand nimmt seine Zuhörer:innen mit hinein in einen Streit in der Kirchenbank, um ihnen Wendepunkte aufzuzeigen, wo sich Fronten verhärten und an die Substanz gehen, sich immer weiter aufschaukeln. Ergebnis: Eine friedlich zugewandte Grundhaltung ist gefragt. Sie wird zu einer zentralen Weichenstellung auf Versöhnung hin, wenn es um die Selbststeuerung geht, darum, wie man der eigenen Angstspannung begegnet. Auch ein Konfliktkontext ist keinesfalls in Stein gemeisselt. Er lässt sich wenden und ist damit aktiv gestaltbar, sei es über Beziehungen, paradoxe Neugier, Risiko oder Kreativität.

## Kontextsensible Analyse gefragt

Zu guter Letzt, da ist sich der mennonitische Friedensstifter sicher, darf auch Gottes Hilfe erwartet werden, wo zwei oder drei mit unterschiedlichen Meinungen und Konfliktpotenzial in seinem Namen versammelt sind. Versöhnung bedeutet aufeinander zugehen, miteinander unterwegs sein, sich auf Neues einlassen.

Es ist viertel vor zwei, als die Gastgeberin der Konferenz, Professorin Katharina Heyden, dem sichtlich gespannten Publikum anmoderiert wird mit den Worten, in ihrem Vortrag nun eine Zusammenfassung der vergangenen Überlegungen zu geben. Eine grosse Aufgabe, die die Leiterin der interfakultären Forschungskooperation *Religious Conflicts and Coping Strategies* so von sich weist. Worum es ihr vielmehr gehe, sei eine kontextsensible Analyse von Religion und Konflikt, darum, zu fragen: »Welche eigenen Sehnsüchte bedienen wir eigentlich?« Inhaltlich fundiert und sehr klar nähert Heyden sich der Versöhnung als »Grund-DNA des Christentums« über verschiedene Coping-, also Stressbewältigungs-Typen an, die je nach Konfliktfaktoren Koexistenz, Kooperation oder Wettbewerb zulassen. In der Ambivalenz eines »schon jetzt« und eines »noch nicht« gelte es, sich auf den lateinischen Ursprung des Wortes Versöhnung zu besinnen und – im Sinne des reconciliare – sich wieder zu versammeln, um als aktive Konfliktgestalter:innen konstruktiv an Lösungen zu arbeiten. Versöhnung bedeutet, immer wieder zusammenzukommen und Situationen auszugestalten. Sie ist eine Kunst.

> »Versöhnung bedeutet, immer wieder zusammenzukommen und Situationen ausgestalten
>
> **Katharina Heyden**

Die Veranstalter der Konferenz haben diese Kunst beherrscht. Sie haben unterschiedlichste Themen, Menschen und Hintergründe ins Gespräch gebracht, Erkenntnisse dank Max Spring mit charakteristischen Nasen kreativ und pointiert ins Bild gefasst, den Blick nachhaltig geweitet. Fragen haben Antworten gefunden, Neues angestossen, was arbeiten kann, bis zur nächsten Frage in die Runde mit Kaffee in der Hand und grünem Teilnehmerband um den Hals. ◂▸

Inserat

folgt

# GAU oder Zynismus

**Amira Hafner-Al Jabaji**

Es will gut überlegt und begründet sein, wenn eine Muslimin die Worte eines römisch-katholischen Bischofs kommentiert, welche eine innerkirchliche Angelegenheit zu betreffen scheinen. Doch was der Churer Bischof Joseph Bonnemain im *aufbruch* Nr. 254 schreibt zur Frage »Kann der Synodale Prozess die Kirche aus ihrer Glaubwürdigkeitskrise führen?«, muss jeden interreligiös engagierten Menschen hellhörig machen. »Die Kirche sollte sich nicht um ihre Glaubwürdigkeit kümmern«, lautet der Eingangssatz, denn sie sei »kein Unternehmen«.

FOTO: LAURENT BURST

**Amira Hafner-Al Jabaji** ist Islamwissenschafterin und feste freie Mitarbeiterin der Redaktion

Wollen sich andere Glaubensgemeinschaften auf einen vertrauensbildenden Dialog mit Vertretern einer Kirche einlassen, der die Glaubwürdigkeit egal ist? Alle Beziehungen, auch interreligiöse, sind nur tragfähig, wenn sie von Vertrauen geprägt sind. Dies kann nur erlangt werden, wenn Glaubwürdigkeit als zentraler Wert gelebt wird. Worte und Taten müssen übereinstimmen. Das wurde zu Recht in den letzten Jahren von muslimischen Gemeinschaften und Repräsentant:innen eingefordert und ist heute entscheidend, wenn es um die gesellschaftliche Einbindung geht. Dieser Standard muss für alle gelten. Wo Wortbrüchigkeit, Doppelbödigkeit und leere Versprechen hinführen, zeigen Geschichte und Gegenwart deutlich.

Es ist ein tiefer Vertrauensverlust gegenüber gesellschaftstragenden Institutionen und besonders gegenüber institutioneller Religion als Ganzes im Gang, der in seiner individuellen und kollektiven Destruktivität nicht zu unterschätzten ist. Die Aussage eines Bischofs im Jahr 2022, es sei erstrebenswert, sich »nicht zu sehr um die Glaubwürdigkeit der Institution Kirche zu kümmern«, ist entweder ein Kommunikations-GAU oder blanker Zynismus. In jedem Fall gibt es auf interreligiöser Ebene Klärungsbedarf.

**Thomas Schüller,** Kirchenrechtsprofessor an der *Uni Münster*, erklärte, die Schweizer Bischöfe wären in der Lage, »auf die veränderten Rahmenbedingungen adäquat reagieren zu können – wenn sie es nur wollen und nicht Weltkirche und angeblich noch nicht vorliegende Ergebnisse der Moraltheologie vorschieben, um ihre offenkundige Reformunwilligkeit zu kaschieren«. Dies unterstrich Schüller gegenüber der Agentur *kath.ch*. Hintergrund: Dem *Pfarrblatt Bern* hatte **Bischof Felix Gmür** auf die Frage geantwortet, ob es im Bistum Basel möglich sein wird, dass auch queere Personen eine offizielle Beauftragung durch den Bischof als Pfarreiseelsorger:in bekommen könnten: »Was für die Kirche relevant ist, das ist die Partnerschaft. Es geht nicht um die Orientierung, sondern darum, wie man mit dieser Orientierung umgeht. Letztlich ist es eine Frage der Moraltheologie. Sie lässt es nicht zu, einer Person, die in einer kirchlich nicht anerkannten Partnerschaft lebt, eine Missio zu erteilen. Die Moraltheologie ändert sich aber laufend. Wie das weltkirchlich weitergeht, kann ich nicht abschätzen.« Die Moraltheologie habe schon geliefert, entgegnet Thomas Schüller. »Nur das bischöfliche Lehramt rezipiert diese neuen Ergebnisse nicht. Das ist das Problem.« Schüller betont: »Wenn Gmür das Programm der heilsamen Dezentralisierung von Papst Franziskus wirklich ernst nehmen würde, könnte er freier und mutiger auftreten.«

FOTO: ZVG

**Thomas Schüller**

**Doris Reisinger,** Theologin und Philosophin, wurde durch ihre vielen Publikationen bekannt, in denen sie schilderte, wie sie als Ordensfrau in der *Geistlichen Familie »Das Werk«* massiv sexuell missbraucht wurde. In ihrem Vortrag an der *Uni Luzern* erinnerte die Herbert Haag-Preisträgerin daran, wie bisher mit dem Thema »Missbrauch« umgegangen wurde: »Zuerst wurde behauptet, es handle sich bloss um Kampagnen kirchenfeindlicher Kreise. Dann sprach man von Einzelfällen. Schliesslich wurde anerkannt, dass es sich um ein systemisches Problem handelt, das nur durch systemische Reformen gelöst wird.« Wie *kath.ch* weiter berichtet, formulierte Reisinger die These, die notwendigen Reformen des Systems bedeuteten »das Ende der Kirche, wie wir sie kennen«. Denn es müssten gesellschaftliche Errungenschaften wie Demokratisierung und die Anerkennung umfassender Menschen- und Kinderrechte in der Kirche eingeführt werden. Zudem müsste im kirchlichen System Transparenz geschaffen werden. Ausserdem sollte die Kirchenleitung endlich die wissenschaftlichen Erkenntnisse rezipieren. Der Luzerner Kirchenrechtsprofessor **Adrian Loretan** erklärte als Organisator der Veranstaltung, das Fehlen von kirchlichen Grundrechten und die Kirche als Monarchie würden sexuellen Missbrauch Schwacher begünstigen.

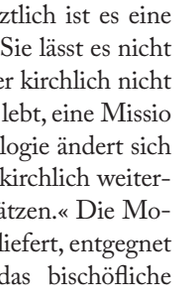


FOTO: ZVG

**Doris Reisinger**

FOTO: ZVG

**Wolfgang Treitler**

**Wolfgang Treitler,** Professor für Fundamentaltheologie in Wien und Opfer sexuellen Missbrauchs, sprach an derselben Veranstaltung der Uni Luzern programmatisch über »Umkehr oder Untergang. Alternativen zur kirchlichen Infantilisierung und Gotteskrise«. Wie *kath.ch*-Berichterstatter Walter Ludin berichtet, zeigte Treitler die Entmündigung des Kirchenvolkes am Beispiel päpstlicher Schreiben von Johannes Paul II. Dieser hat ausdrücklich gewünscht, dass lehramtliche Aussagen mit »kindlichem Gehorsam des Willens und des Verstandes« aufzunehmen seien, auch wenn sie nicht als unfehlbar gelten. Dabei wisse die Hierarchie ganz genau, was Gottes Wille sei. Zum Stichwort »Unterwerfung des menschlichen Körpers« meinte der Referent, es werde in der Kirche der Grundsatz vergessen: »Ich bin mein Körper und lebe als menschlicher Körper.« In der traditionellen kirchlichen Lehre aber gelte der Körper als etwas, das unterworfen werden müsse.

**Marianne Aeberhard,** Geschäftsleiterin von *humanright.ch*, kritisiert das Schweizer Nothilferegime. Es verletzte die Menschenrechte. »Unter den vorherrschenden Bedingungen sind insbesondere die geistige Gesundheit und das körperliche Wohlergehen der abgewiesenen Asylsuchenden gefährdet.« Sukkurs erhält sie durch einen Offenen Brief von psychiatrisch-psychotherapeutischen Fachleuten. Sie fordern menschenwürdige Bedingungen für abgewiesene Asylsuchende. Dazu gehöre u.a. die Deckung des Grundbedarfs und private Unterbringung in Wohnungen oder WGs.

# Christ:innen gegen Frontex-Ausbau

Bundesrat und Parlament wollen die Unterstützung für die EU-Grenzschutzagentur Frontex massiv ausbauen von 14 auf 61 Millioen Franken jährlich. Eine Allianz aus Zivilgesellschaft, Grünen, Sozialdemokraten und kirchlich Engagierten kritisiert dieses Vorhaben scharf. Rund 70 Organisationen haben auf Initiative vom Migrant Solidarity Network das Referendum ergriffen. Am 15. Mai kommt NoFrontex an die Urne.

An einer Medienkonferenz erklärte Pfarrer Mussie Zerai, der Notrufe von Bootsflüchtlingen entgegennimmt: »Frontex steht für die Politik der Europäischen Union.« Diese schotte sich ab und überlasse Flüchtlinge einer Zukunft aus Leid, Folter und Tod. »Die Zurückbehaltung der Mittel von Frontex kann ein erster wichtiger Schritt sein, um die EU zu einer radikalen Änderung zu drängen« Die Gruppe *Kirchen gegen Frontex-Ausbau* argumentiert: »Der Kern des internationalen Flüchtlingsschutzes besagt, dass jeder Mensch das Recht hat, einen Staat um Asyl zu bitten und nicht in ein Land abgeschoben werden darf, in dem sein Leben und seine Freiheit gefährdet wird. Die Realität an den EU-Aussengrenzen ist eine andere: Kinder, Frauen, Männer werden systematisch und gewaltvoll am Grenzübertritt gehindert und erhalten so keine Chance auf ein Asylverfahren innerhalb der EU.« Nicht selten sei Frontex in illegale und gewalttätige Rückweisungen involviert. Filmaufnahmen belegen das. Weil »alle Menschen als Bild Gottes geschaffen« sind, sind sie in ihrer Würde unbedingt zu schützen. Grundrechte gelten für alle Menschen gleich, Menschenrechte sind nicht verhandelbar. *migrant-solidarity-network.ch* wsb

FOTO: KRIPOS_NCIS, CC BY-ND 2.0

# Schub für Männerseelsorge

FOTO: ZVG

»Geschlechterreflektierte Männerarbeit bringt Männer in Verbindung – mit sich, mit Anderen und mit ihren Sehnsüchten (auf individueller Ebene: nach einem anderen Mannsein; auf struktureller Ebene: nach gerechte[re]n Geschlechterverhältnissen).« Mit diesem Zitat von Buchautor Markus Theunert, Gesamtleiter des Dachverbandes progressiver Schweizer Männer- und Väterorganisationen, richtet sich die Impulstagung *Männerarbeit und Männerseelsorge: Was es gibt – was es braucht* an alle Interessierten. Das Team um die Theologen Daniel Ammann, Siegfried Arends, Bernhard Lindner und Psychologe Markus Theunert beleuchtet in Referaten und Workshops aktuelle Entwicklungen und Potenziale von Männerarbeit in kirchlichen Kontexten. Mit Christoph Walser von *männer.ch* und dem Freiburger Genderbeauftragten des Erzbistums Michael Rodiger stellen sich zwei weitere Fachleute emanzipatorischer Männerarbeit dem Austausch. Gefragt wird: »Braucht es noch eine geschlechterspezifische Arbeit in den Kirchen? Was läuft praktisch in der Männerarbeit?« Verschiedene Workshops geben Einblicke in konkrete Arbeitsfelder.

Hauptamtlich, freiberuflich oder ehrenamtlich Tätige, ob in oder ausserhalb der Kirchen, bekommen Gelegenheit, so heisst es im Veranstaltungsflyer, »zu Austausch und Vernetzung«. Die Teilnehmenden, so das erklärte Ziel der Impulstagung, »werden ermutigt und bestärkt in ihrer eigenen Arbeit mit Männern«. Und noch ein Anliegen steht auf der Agenda: Die Tagung versteht sich als Initialveranstaltung zur Gründung einer Fachgruppe »Männerarbeit in kirchlichen Kontexten« im Dachverband Schweizer Männer- und Väterorganisationen männer.ch. *Mittwoch, 18.Mai, 9 -17.30 Bullingerhaus, Jurastrasse 13, Aarau. Infos und Anmeldung: maenner.ch/events* wsb

## Gastkolumne

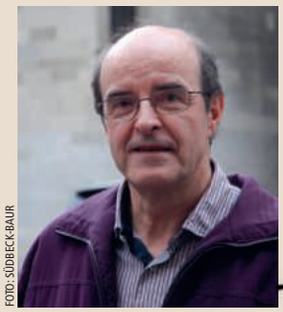


FOTO: SÜDBECK-BAUR

PFUSCHI-CARTOON

### Kaum bekannte Verträge schützen Glencore und Co

Seit vielen Jahren bereits stiftet der Zuger Konzern Glencore in Kolumbien mit seiner Kohlenmine El Cerrejón schlimme Zerstörungen: irreversible Umweltverschmutzungen, gewaltsame Zwangsumsiedlungen und grosse Gesundheitsschäden für die Bevölkerungen der Umgebung.

Wie in einem Artikel der Zeitung *Le Courrier* kürzlich zu lesen war hatte die kolumbianische Regierung letztes Jahr die Firma aufgefordert, den für die Bevölkerungen lebenswichtigen Fluss Aroyo Bruno, der für Extraktionszwecke umgeleitet worden war, wieder instand zu setzen und sauber zu halten. Dagegen hat Glencore eine Klage eingereicht. Dies gestützt auf einen Vertrag, den 2006 Bundesrat Joseph Deiss und der damalige Präsident Kolumbiens Uribe unterzeichnet haben und der Schweizer Investitionen vor staatlichen Eingriffen schützt, die dem Geschäft schaden könnten. Der Vertrag sieht vor, dass an Stelle der Staatsjustiz ein von den zwei Parteien und der Weltbank zusammengesetztes internationales Privatgericht darüber entscheidet, ob Kolumbien gegen Glencore den Schutz der Gesundheit, der Sicherheit und der Umwelt seiner Bevölkerung in Anspruch nehmen darf. Es überrascht kaum, dass die unmittelbar betroffenen Bevölkerungen im Gremium nicht vertreten sind. So wird Konzernverantwortung mit dubiosen, intransparenten Abmachungen verhindert, auf Kosten der Menschen und der Umwelt. Dieser Vertrag ist kein Einzelfall: Solche bilateralen Abmachungen gibt es auch in anderen Ländern. Während die EU-Staaten eher dabei sind, sie aufzulösen, versucht die Schweiz, sie möglichst aufrechtzuerhalten.

**Pierre Bühler**, em. Professor für ref. Theologie

# »Es ist die LIEBE, die die Welt zusammenhält«

Das Werk der Illustratorin und Kinderbuchautorin Kathrin Schärer mutet an fast wie ein gezeichnetes Evangelium für Kinder – und Erwachsene. Ob bei »Rigo und Rose« oder in »da sein«, stets ist die gesamte Klaviatur des Lebens präsent

FOTO: SÜDBECK-BAUR

**Kathrin Schärer** hat für ihr Werk bereits einige Preise erhalten. In diesem Jahr ist die Baslerin für ihr Buch »da sein. Was fühlst du?« für den katholischen Kinder- und Jugendbuchpreis nomminiert

**Von Wolf Südbeck-Baur**

**aufbruch:** *Kathrin Schärer, Sie schreiben und illustrieren Kinderbücher mit einfühlsamen Bildern, die auch Erwachsene berühren. Eines Ihrer jüngsten Beispiele ist das Buch »da sein«, das soeben für den katholischen Kinder-und Jugendbuchpreis nominiert wurde. In diesem Buch stellen Sie die ganze Klaviatur der Gefühle von Freude bis Wut und Trauer dar. Wie kommen Sie zu Ihren Geschichten und Illustrationen?*
**Kathrin Schärer**: Bei diesem Buch habe ich oft an eigene Kindheitserlebnisse gedacht. Dabei geht es nicht nur um Gefühle, sondern auch um Momente, um Glücksmomente. Ich habe versucht, mich in das kindliche Empfinden hineinzuleben. Das Tolle an diesem Buchprojekt war, dass ich nicht nur die ganze Palette an Emotionen zeichnen und darstellen, sondern diese auch mit den passenden Tieren verknüpfen konnte. Herausgekommen ist ein Buch über Gefühle. Die meisten Geschichten kommen einfach zu mir, weil mich ein Thema beschäftigt oder wenn Kindheitserinnerungen hochkommen.

*Ihre Themen sind die grossen Fragen des Lebens: Glück, Liebe, Mut, Angst, Tod, Gerechtigkeit, Grenzen überwinden, um nur einige zu nennen. In »Der Tod auf dem Apfelbaum« etwa versucht der Fuchs, seinen Tod auf einen Apfelbaum zu verbannen. Aber das Leben und damit der Tod holen ihn ein – und mit einem Leckerbissen vom roten Apfel auf der Zunge kann der Fuchs versöhnt leicht gehen. Inwiefern gehört für Sie der Tod zum Leben?*
**Kathrin Schärer**: Früher gehörte ich auch zu denen, die den Tod gern verdrängten. Als meine Mutter 2010 an Krebs starb, änderte sich das. So war es eine Art Trauerarbeit, dieses Bilderbuch zu schreiben und zu illustrieren – in erster Linie für mich, aber auch für Kinder, die mit dem Tod konfrontiert werden, auch wenn es nur das Meerschweinchen ist, das stirbt. Seitdem habe ich ein kleines Memento mori auf der der Schulter, das mich begleitet, mir das Leben und den Augenblick wertvoll und schätzenswert macht. Meine Wahrnehmung, im Jetzt zu sein, ist seitdem intensiver geworden.

*Trotz aller List und Tücke gelingt es dem Fuchs nicht, dem Gang der Dinge von Werden und Vergehen zu entfliehen. Dennoch kann er in Frieden gehen. Wo sehen Sie den Grund für dieses Loslassen können?*

**Kathrin Schärer:** Kinder sagen oft, ich will nie sterben und meine Eltern sollen nie sterben. Das Schöne, das Vertraute wollen wir alle behalten. Spannend finde ich, wenn man diesen Gedanken weiterdenkt. Was wäre, wenn niemand mehr sterben würde? Das ginge nicht. Aber wer sollte dann sterben und wer nicht? Wie ginge man um mit Freunden, die sterben? Deshalb thematisiere ich dies in dem Buch auch so, dass der Fuchs am Ende allein dasteht. Die Frau ist weg, die Kinder, die Freunde, die Kindeskinder sind weg. Und trotzdem findet der Fuchs am Ende seines Lebens einen guten Weg für sich, lebenssatt auch allein gehen zu können.

*Die Vorstellung, das letzte Stück des Weges allein gehen zu müssen, allein und einsam zu sterben, ist das, was sich niemand wünscht …*
**Kathrin Schärer:** Das ist so …

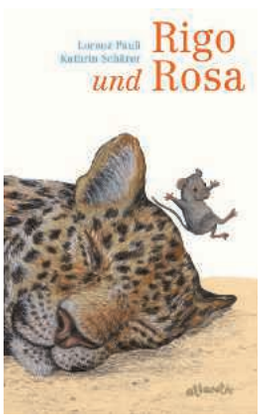
*… gibt es für Sie etwas, das Sie hält und durch Höhen und Tiefen des Lebens trägt?*
Kathrin Schärer: Die Liebe. Beim Entwickeln dieser Geschichte vom Tod auf dem Apfelbaum habe ich mich intensiv mit Nahtoderfahrungen beschäftigt. Das hat mir den Schrecken vor dem Tod ein wenig genommen. Der Palliativmediziner Gian Domenico Borasio sagt im Vorwort zu meinem Buch: »Menschen suchen immer nach Sicherheit. Aber die einzige Sicherheit im Leben ist, das wir sterben werden. Da könnte es doch hilfreich sein, das Leben aus der Perspektive dieser einen Sicherheit zu betrachten.« Was nach dem Tod kommt, habe ich bewusst offen gelassen. Die Umarmung von Fuchs und Tod am Schluss der Geschichte, das könnte ein anderes Wesen sein … wir wissen es alle nicht. Ich hoffe, dass es ein Grösseres Ganzes gibt, das alles zusammenhält. Nahtoderfahrungen beschreiben, dass sie von Licht und Liebe umfasst sind. So denke ich, es ist die Liebe, die die Welt zusammenhält.

*Was ist Ihnen wichtig zu erzählen, etwa mit den Geschichten von Rigo und Rosa, dem Leoparden und der kleinen Maus (zusammen mit Lorenz Pauli)?*
**Kathrin Schärer:** Ich möchte ganz nah am Kind sein und seinem Erleben, so dass es sich identifizieren und miteifern kann mit dieser Maus Rosa und Rigo, dem alten Leoparden. Mit meinen Illustrationen versuche ich, ihren Emotionen Ausdruck zu verleihen, so dass Kinder Situationen aus ihrem eigenen Leben erkennen.

> »Mit meinen Illustrationen versuche ich, Emotionen Ausdruck zu verleihen, so dass Kinder Situationen aus ihrem eigenen Leben erkennen
>
> **Kathrin Schärer**

*Im Mittelpunkt dabei steht häufig das Vertrauen, ein tiefes Grundvertrauen in das Leben, so dass mir Ihre Bücher und die Texte von Lorenz Pauli fast wie ein Evangelium für Kinder vorkommen. Die Geschichten von Rigo und Rosa bringen treffsicher auf den Punkt, worauf es im Leben ankommt. Überfordert das Kinder?*
**Kathrin Schärer:** Unsere Geschichten betreffen Fragen, die bei Kindern aufkommen. Ich denke, angesichts solchen kindlichen Fragens kann man Kinder nicht überfordern. Wenn eine Geschichte Kinder nicht interessiert, klappen sie das Buch zu und nehmen sich ein anderes. Man muss keine Angst haben, dass man von Kindern zu viel will. Sie wählen sich genau aus, was sie interessiert und was sie brauchen.

*Wie kam es, dass Sie Illustratorin und Kinderbuchautorin geworden sind?*
**Kathrin Schärer:** Ich habe eine Ausbildung als Zeichenlehrerin gemacht und als Zeichen- und Werklehrerin gearbeitet. Bei ersten Versuchen als Kunstmalerin habe ich gemerkt, das ist nicht meins. Als ich vor Jahren meiner Nichte ein Osterbuch schenken wollte, fand ich keins, das mir gefiel. Stattdessen habe ich das Lied »Ohr verlore« von Stiller Has illustriert. Das Büchlein habe ich verschiedenen Verlagen geschickt. Auf der Frankfurter Buchmesse klapperte ich mit meiner Mappe unter dem Arm die Verlagsstände ab, und so kam schliesslich der Kontakt mit Lektor Hans ten Doornkaat vom Sauerländer-Verlag, heute beim Atlantis-Verlag, zustande. Mit ihm arbeite ich immer noch sehr gut und gerne zusammen. Seit zwei Jahren arbeite ich ausschliesslich als freischaffende Illustratorin.




**Preisgekrönt.** Für das »Rigo und Rosa« erhielten Kathrin Schärer und Lorenz Pauli den Schweizer Kinder- und Jugendbuchpreis 2017. »Fragen sind wie der Beginn einer Reise«, heisst es in der Laudatio treffend.

*Die Welt der Kinder ist nicht nur rosarot, sondern bisweilen geprägt von Unbilden des Lebens: prekäre Lebensumstände, zerrissene Familien, Erfahrungen von Gewalt und Elend. Wie nähern Sie sich diesen Themen?*
**Kathrin Schärer:** Vor einigen Tagen habe ich die Originale zu meinem neuesten Bilderbuch zusammen mit Anne Maar im Verlag abgegeben. Es thematisiert häusliche Gewalt, ist aber nicht nur ein Problembuch, sondern ein Buch über das Leben, mit Schwierigem und mit Schönem. Mir ist nicht wohl, wenn in Kinderbüchern alles nur Wonne und Harmonie ist, das entspricht nicht dem richtigen Leben. Figuren dürfen auch mal wütend sein, es darf gekämpft und geweint werden, Drama und Schreckmomente sollen ihren Platz haben. Nur ganz am Schluss der Geschichte ist mir wichtig, dass es jeweils gut rauskommt und die Kinder zufrieden einschlafen können.

*Wie gehen Sie mit Scheitern um, also wenn es bei Ihnen mal nicht so läuft?*
**Kathrin Schärer:** Scheitern ist ein Thema, das ich gut kenne. Ich habe eine bestimmte Vorstellung von einer Figur, einem Bildhintergrund und es gelingt mir einfach nicht, das umzusetzen. Am nächsten Tag probiere ich es nochmals neu, vielleicht mit einer anderen Maltechnik. Klappt es immer noch nicht, ritsch ratsch, wische ich die Blätter in einem Befreiungs-Wutanfall vom Tisch und fange an, quasi mit einer anderen, aggressiven Art zu zeichnen. Manchmal entsteht dann was Brauchbares, Neues draus.

*Hinweis:* Neu und sehr gut brauchbar von Kathrin Schärer erschienen ist in diesem Frühjahr ein vegetarisches Kochbuch, zusammen mit Myriam Lang:
*»Heute kocht das kleine Känguru – Ein vegetarisches Jahreskochbuch für Kängurus und Kinder«, Atlantis Verlag.*

**kathrinschaerer.ch**

# Sind predigtfreie Gottesdienst eine valable Alternative zur Kanzel-Predigt?

Nur gerade mal zwei Prozent der reformierten Kirchenmitglieder finden sonntags den Weg zu Gottesdienst und Predigt. Neue religiöse Kommunikationsformen wie das Zersägen einer Kanzel sollen neue Wege ebnen. Andere halten an der Predigt fest, weil die Bibel nie »einfach so« Gottes Wort ist

FOTO: ZVG

**Uwe Habenicht,** reformierter Pfarrer der Kirchgemeinde St. Gallen-Staubenzell. Er ist Predigt-Coach in Ausbildung und Buchautor. Zuletzt erschien »Draussen abtauchen. Freestyle Religion in der Natur«.

## Ja, wir brauchen Augenhöhe

98 Prozent der Kirchenmitglieder bleiben Sonntag für Sonntag dem Gottesdienst fern, weil sie von Predigt und Gottesdienst offenbar nichts mehr erwarten. Der Umbau einer alten Kanzel, des Monolog-Möbels, zum Gesprächstisch ist ein überfälliges Zeichen für den anstehenden Paradigmenwechsel. Wir brauchen religiöse Kommunikationsformen auf Augenhöhe, die den Werten der Post-68er-Generationen entgegenkommen. Es ist Zeit, herunter zu steigen und geerdet das zu kommunizieren, was unseren Glauben ausmacht. Der Ort, von dem aus ich agiere, und die Form, derer ich mich bediene, schwingt immer mit. »Upkanzeln« meint das Versetzen alter Formen in neue Kontexte. Klagen, erzählen, imaginieren und träumen wir doch von unterschiedlichen Orten aus ohne schützende Umrandung (cancello = Umzäunung). Das versuchen wir projekthaft in unserer Gemeinde.

Predigen ist Kunst, nicht Handwerk. Charakteristisches Merkmal der Kunst ist es, Grenzen zu überwinden und Formvorgaben zu sprengen. Die Malerei des 20. Jahrhunderts macht es vor: Georg Baselitz stellte seine Gemälde auf den Kopf, Lucio Fontana schlitzt die Leinwände seiner Bilder auf, um ihnen neue Tiefendimensionen zu verleihen. Predigtfreie Gottesdienste bieten die Möglichkeit, eine zentrale Stelle im Gottesdienstgeschehen neu zu erkunden. Denn bestimmte Erfahrungen brauchen entsprechende Formen. Über Missbrauchs- und Kriegserfahrungen etwa lässt sich nicht predigen. Sie können nur von Betroffenen erzählt werden. Lassen wir endlich auch anderes und andere zu Wort kommen.

Angesichts der vielen Krisen heute brauchen wir Raum für das Unsagbare. Martin Luther wusste um das Unbegreifliche, das er dem verborgenen Gott zuschrieb. Darüber, so Luther, lässt sich nicht predigen. Religion ist mehr als Deutung. Fürs leiblich-affektive Betroffensein vom Göttlichen braucht es sinnlich erfahrbare Atmosphären: Schweigen, Achtsamkeit, Emotionen, Körpererfahrungen, Gespräche, Gesten und liturgische Gemeindeperformances (vgl. aufbruch.ch/schluss-mit-monologen). ◂▸

## Nein, Glaube kommt vom Hören

FOTO: ANNETTE BOUTELLIER

**Caroline Schröder Field** ist seit 2013 Pfarrerin der Basler Münstergemeinde. 2014 wurde die promovierte Theologin mit dem Schweizer Predigtpreis ausgezeichnet.

An der Predigt wird deutlich, dass sich die Gemeinde aufbaut, indem sich Menschen um »Gottes Wort« sammeln – um biblische Texte, die der Auslegung bedürfen und die nie »einfach so« Wort Gottes sind. Predigt geschieht durch Menschen, denen nach einer qualifizierenden Ausbildung das Vertrauen zugesprochen wurde, biblische Texte in unsere Zeit hinein und für andere verbindlich auslegen zu können. Das ist ja der Sinn der Ordination.

So egalitär wir im modernen Protestantismus auch gerne wären, die Bibel auslegen und sie mit den Lebensfragen unserer Zeit verbinden, das kann nicht jede und dass kann niemand einfach so. Ich setzte mich auch nicht zu jemandem ins Flugzeug, der nicht gelernt hat, ein Flugzeug zu fliegen.

Ausserdem: Der Glaube kommt aus dem Hören (Römer 10,14ff), und das Hören spielt in der reformierten Tradition eine grosse Rolle. Es ist einer evangelisch-reformierten Gemeinde durchaus zuzutrauen, eine fünfzehnminütige Predigt zu hören. Genauso wie es einer Pfarrperson zuzumuten ist, für diese fünfzehn Minuten vier bis acht Stunden – je nach Inspiration – zu arbeiten.

Der Vorgang der Predigt ist nur auf den ersten Blick und nur, wenn es ganz schlecht läuft, ein Monolog. In Wirklichkeit spricht ein biblischer Text mit der Person, die die Predigt ausarbeitet, und diese spricht in einem inneren Dialog mit den Menschen, die ihr zum Beispiel in der Seelsorge begegnet sind.

In Wirklichkeit ist eine Predigt eine Art Trialog, und aus diesem Trialog wird die Gemeinde immer wieder neu »aufgebaut«. Es ist für die Kirche matchentscheidend, ob sie es schafft, an dem anachronistischen Medium der Predigt festzuhalten und es weiterzuentwickeln, ohne ihr Profil zu verwischen: dass der Glaube aus dem Hören kommt und sich das vor Gott Entscheidende niemand selber sagen kann. ◂▸

GESUNDHEIT

# »Krank ist nicht gleich krank«

Gesundheit muss Diversität berücksichtigen fordert Autor Abeelan Rasadurai

Schon zu Beginn meines Medizinstudiums war ich von den komplexen Abläufen im Körper fasziniert. Fleissig lernte ich in der ersten Phase über den gesunden Körper: Anatomie, die Funktionsweise von Körperteilen, Organen und Kreisläufen, ihre Wechselwirkungen und ihr Zusammenspiel. Danach folgte die Lehre des kranken Körpers: über seine Gebrechlichkeiten, Krankheiten und behindernde Zustände.

In der Medizin sind diese beiden Lehren, der physiologisch funktionierende, gesunde Körper und der pathologisch veränderte, kranke Körper wichtig für das Verständnis. Doch wer definiert, was allgemein als krank und was als gesund gilt?

Krank ist nicht gleich krank. Es gibt zum Beispiel Beschwerden, die sich aufgrund des biologischen Geschlechtes unterscheiden können. Die klassischen Symptome, die mit Herzinfarkt assoziiert werden, Ausstrahlung des Schmerzes in den linken Arm und Engegefühl auf der Brust, wurden mehrheitlich in Studien beschrieben, wo Männer einen Herzinfarkt erlitten hatten. Bei Frauen zeigt sich ein Herzinfarkt oft durch Oberbauchschmerzen und Übelkeit. Das Wissen um diesen geschlechtsspezifischen Unterschied wird leider nicht immer an Gesundheitsfachpersonen und Patient:innen vermittelt. Das führt dazu, dass Patientinnen verzögert medizinische Hilfe anfordern und die Einleitung der Therapie verspätet erfolgt. Diesen Unterschied zu berücksichtigen, kann über Leben und Tod entscheiden.

Auch was »gesund« bedeutet, ist nicht einfach zu definieren. In Hausarztpraxen wird Gesundheit meist durch den jährlichen Blutwerte-Checkup zur Beurteilung des Blutfettes und des Immunsystems ergänzt. Was aber, wenn sich die Blut-Kontrollwerte primär an der weissen Bevölkerung orientieren? Was hat es für Folgen, wenn diagnostische Geräte vor ihrer Zulassung nicht an verschiedenen ethnischen Gruppen getestet werden? Vor kurzem wurde bekannt, dass Sauerstoffmessgeräte, welche man an einen Finger klippt, die Schwankung der Sauerstoffsättigung von dunkelhäutigen Personen deutlich schlechter misst.

In der Medizinethik gilt das Prinzip der »beneficience«, das besagt, dass man den/die Patient:in mit der Absicht behandelt, ihm/ihr den grösstmöglichen gesundheitlichen Nutzen zukommen zu lassen. Das ist aber nur möglich, wenn Gesundheitsfachpersonen über die verschiedenen genderspezifischen und ethnischen Nuancen Bescheid wissen und sich kontinuierlich weiterbilden. Auch der sozioökonomische Status und die Religion der zu behandelnden Person muss bei der Behandlung miteinbezogen werden.

In der Schweiz, einem wohlhabenden Land, in welchem die Bevölkerung eine grosse Diversität aufweist, müssen diese Faktoren künftig stärker gewichtet und die Modellvorstellungen von gesundem und krankem Körpern als flexible Konzepte verstanden werden. Als angehender Arzt beschäftigt mich das, und ich befasse mich vertieft mit dem Verhältnis von Gesundheit und Diversität. Vielleicht auch deshalb, weil ich selbst einer medizinisch unterrepräsentierten Ethnie angehöre. Dabei bin ich froh Mitstudierende und Dozierende zu haben, die dieselben kritischen Fragen stellen und somit auch unsere medizinische Ausbildung in der Schweiz weiterentwickeln. Ich bin mir sicher, dass die zukünftige Generation von Medizinerinnen und Medizinern die Unterschiede zwischen den Geschlechtern und Ethnien stärker berücksichtigen wird. Nur so können wir Gleichheit bei der Behandlungsqualität jedes einzelnen Menschen garantieren. ◆

FOTO: ZVG

**Abeelan Rasadurai,** Secondo, gebürtiger Liestaler und Medizinstudent an der Universität Basel. In seiner Freizeit kocht er gerne für Freunde und spielt mit ihnen Carrom.

In der **Rubrik WertLos** wird ein Wertebegriff ausgelost, den ein/e Autor:in aus einer persönlichen, religiös-kulturellen Sicht reflektiert.

# Sexualisierte Gewalt ist systemisch bedingt

FOTO: EUROPEAN PARLIAMENT/PIETRO NAJ-OLEARI

**Sexualisierte Gewalt** basiert immer auf systemischen Grundlagen – innerhalb, aber auch ausserhalb der Kirchen

Geschlossene Systeme sind besonders anfällig für das Aufkommen von sexualisierter Gewalt. Das zeigt sich besonders deutlich in der katholischen Kirche – aber nicht nur

**Von Christian Urech**

Grundsätzlich zeichnen sich geschlossene soziale Systeme dadurch aus, dass ein Austausch mit der Umwelt, die das soziale System umgibt, nicht oder nur eingeschränkt stattfindet. Solche Separatwelten – das können Partnerschaften und Familien, Institutionen, aber auch Unternehmen, Religionen, Kulturen und sogar ganze Nationen sein – zeichnen sich dadurch aus, dass sie von Eingeweihten als selbstverständlich angenommen werden, externen Personen aber fremd sind und bei ihnen oft sogar Ablehnung auslösen können. Geschlossene Systeme erlauben zwar Andersheit, Eigenart und ein internes Gemeinschaftsgefühl, führen aber auch zu Ausgrenzung und starren Festlegungen. Ein stark manichäisches, dichotomisches Weltbild, also ein zweigeteiltes Weltbild, das auf Kontrasten basiert, zum Beispiel zwischen Drinnen und Draussen, Amt und Person, Klerus und Laien, Körper und Seele, Wort und Realität, schafft einen Nährboden für sexualisierte Gewalt auch und gerade in kirchlichen Zusammenhängen. In diesen Zusammenhängen werden durch sprachliche und soziale Codes – also durch ein vereinbartes Inventar sprachlicher Zeichen und Regeln zu ihrer Verknüpfung –, durch Inszenierungen und Riten, durch ein bestimmtes Denken und Handeln teilweise toxische Separatwelten geschaffen, Gegenwelten, die sich scharf von der anderen, der »normalen«, »bösen« Restwelt abgrenzen, die als Wurzel allen Übels gesehen wird. Ein aktuelles Beispiel für diese Art von Weltsicht steht uns momentan drastisch im Weltbild von Wladimir Putin vor Augen, für den der »dekadente Westen« das ultimative Feindbild darstellt.

Professor Mathias Wirth ist Leiter der *Abteilung für Ethik* an der *Theologischen Fakultät der Universität Bern*. Der 37-jährige hat zusammen mit den Professorinnen Isabelle Noth und Silvia Schroer von der Universität Bern ein Buch mit dem Titel »Sexualisierte Gewalt in kirchlichen Kontexten« herausgeben. Heute wird die Bezeichnung »Sexueller Missbrauch« häufig durch den Begriff »Sexualisierte Gewalt« ersetzt, um deutlich zu machen, dass es sich um Gewalt und nicht um Sexualität handelt. Die oben erwähnten Separatwelten zeichnen sich nicht selten durch Herablassung gegenüber Frauen, Kindern sowie LGBT+-Personen aus. Solche religiösen Annahmen gibt es in fast allen Traditionen.

## Ausgrenzung führt zu Gewalt

Der damit verbundene Zwang gegen Frauen oder Minderjährige schaffe Rahmenbedingungen für das Ausagieren sexualisierter Gewalt, sind die Autor:innen des Buchs überzeugt. »Augrund bestimmter körperlicher Eigenschaften und sozialer Positionen erleben dabei Menschen regelmässig Herabsetzungen, an welche bestimmte Formen sexualisierter Gewalt anknüpfen können«, schreiben sie im Buch. Auch religiöse Annahmen über Männlichkeit und Weiblichkeit beförderten problematische Sepratwelten, da sie Personen ausgrenzen würden, die sich nicht in die binäre Ordnung des entweder Mann- oder Frauseins einordnen könnten oder wollten. Das Risiko, Ziel sexualisierter Gewalt zu werden, sei für Trans-und intergeschlechtliche Personen besonders gross. Bereits im Kontext der Gewalt gegen Frauen und Kinder hätten die Kirchen lange nichts an den Akzeptabilitätsbedingungen geändert. Denn dies hätte bedeutet, den eigenen Anteil an der Verachtung gegenüber Frauen, Kindern oder LGBT+-Personen zu problematisieren und einen selbstbewussten und souveränen Umgang mit dem eigenen Körper zu thematisieren. Beispielsweise gebe es bis heute häusliche Gewalt, die sich auf ein religiöses Ethos berufe.

Das Buch wirft insofern einen einen neuen, erweiterten Blick auf die sexualisierte Gewalt in kirchlichen und religiösen Kontexten, als es aufzeigt, wie sehr sie mit den verschiedensten Themenbereichen verquickt ist. Dies ist von grosser Bedeutung für die Prävention: Erst wenn die Strukturen, die sexualisierte Gewalt ermöglichen, ernstgenommen und untersucht werden, so das Plädoyer, kann die Misere der sexualisierten Gewalt in kirchlichen Kontexten wirksam angegangen werden. Es geht also um die Erkenntnis, dass nicht allein der einzelne Täter, sondern auch die Strukturen das Problem seien. Innerhalb des kirchlichen Kontextes sei ungewöhnlich lange und sehr beharrlich akzeptiert worden, dass es sexualisierte Gewalt gegeben habe und noch immer gebe, sagte der evangelisch-lutherische Theologe in einem Interview mit der *Aargauer Zeitung*. Die Kirchen böten meist ohne böse Absicht regelrechte Steilpässe für grenzüberschreitendes Verhalten. Die Strukturen erleichterten es, sexualisierte Gewalt zu praktizieren.

## Toxische Strukturen

Mathias Wirth sieht eine der Ursachen für die Begünstigung sexueller Gewalt in der Hierarchie. Es gehe um den Gegensatz zwischen einem an sich positiven Wir-Gefühl in der Gemeinschaft, in der wir alle Brüder und Schwestern sind, und dem Machtgefälle beispielsweise zwischen Klerus und Laien, Männern und Frauen, das die Strukturen toxisch werden lasse. Dadurch entwickle sich eine Art Gruppendynamik, die sexualisierte Übergriffe systematisch und über lange Zeit hinweg überhaupt erst ermöglichten, sagt Wirth. Das gelte aber nicht nur für die Kirchen, sondern für die ganze Gesellschaft. Deshalb sei er auch nicht der Meinung, dass die Kirchen allein die Missbrauchsfälle thematisieren müssten. Das sei nicht zielführend, da es den Verantwortlichen vor allem darum gehe, den Ruf ihrer ohnehin schon geschwächten Instutution zu verteidigen. Wir müssten uns von der Idee verabschieden, »dass innerhalb von gut gemeinten Einrichtungen ein paar Querschläger Schreckliches getan haben«. Es gebe Hinweise darauf, dass Kerntäter systemisch von Mitmenschen unterstützt worden seien.

**Mathias Wirth** ist Theologe an der Uni Bern

Mathias Wirth verweist auf die Missbrauchsfälle im *Bistum Speyer*. »Ordensschwestern haben möglicherweise über Jahre hinweg mehreren Geistlichen Heimkinder zum sexuellen Missbrauch überlassen«, sagt Wirth. Im Rahmen der sogenannte MHG-Studie – von der *Deutschen Bischofskonferenz* zum sexuellen Missbrauch in Auftrag gegeben und 2018 veröffentlicht – wurden deutschlandweit 38 156 Personal- und Handakten aus 27 Diözesen aus den Jahren 1946 bis 2014 durchgesehen (das Kürzel MHG steht für »Mannheim, Heidelberg, Giessen«). Bei 1670 Klerikern fanden sich Hinweise auf Beschuldigungen des sexuellen Missbrauchs Minderjähriger. Für Speyer wurde von 89 mutmasslichen Tätern ausgegangen. Es gab 23 staatliche und 54 kirchliche Verfahren. Etwa je zur Hälfte endeten sowohl die staatlichen wie die kirchlichen Verfahren mit einer Bestrafung. Über diese Zahlen hinaus ist von einer Dunkelziffer auszugehen.

Auch in der Schweiz gebe es Anzeichen für systemeische Gewalt. Im Buch wird das beispielsweise an einem Kinderheim in Luzern gezeigt. Der Regierungsrat von Luzern beschloss im Mai 2010, die früheren Vorkommnisse in Luzerner Kinder- und Erziehungsheimen untersuchen zu lassen. Markus Furrer, Professor für Geschichte an der *Pädagogischen Hochschule Zentralschweiz*, wurde mit der historischen Aufarbeitung der Fakten beauftragt. Nicht allein die Erkenntnis gebe zu denken, dass die Strafpraktiken das damals »übliche« Mass ganz klar überschritten und dass schon damals strafrechtlich relevante sexuelle Übergriffe und Missbräuche stattgefunden hätten. Auch die Erklärungen, warum es zu diesen Übergriffen gekommen sei und wie sie von Dritten stillschweigend toleriert worden seien, liessen aufhorchen. »Mehr als die Hälfte der Befragten machte direkte oder indirekte Hinweise auf sexuelle Gewalt. Begünstigt wurde die sexuelle Gewalt durch verschiedene Faktoren: Die abgeschottete Heimsituation, Vertuschungstaktiken von Tätern und von Drittpersonen, die tabuisierende Sexualmoral, die fehlende Aufklärung der Heimkinder, die Einstufung der Betroffenen als tendenziell unglaubwürdig und als triebhaft, der Fokus auf sexuelle Handlungen der Heimkinder untereinander, die fehlende Sensibilität gegenüber möglichen Übergriffen durch das Personal sowie fehlende Anlaufstellen für die Betroffenen«, schreibt Markus Furrer.

Natürlich habe die Kirche in letzter Zeit stark an Einfluss eingebüsst, stellt Mathias Wirth fest. Doch die wenigen, die sich noch in streng religiösen Kreisen bewegten, sei das in Form einer Freikirche oder eines streng katholischen Milieus, seien umso gefährdeter, weil für sie jetzt umso mehr gelte: Wir gegen den Rest der Welt. In solchen Milieus werde eine Art Parallelwelt gebildet. Diese Gruppierungen wollten die Menschen um jeden Preis an ihre Institution binden – notfalls mit Angst und Gewalt. Deshalb dürfe die Debatte um sexualisierte Gewalt nicht den Kirchen allein überlassen werden. Das Thema der sexualisierten Gewalt in der Kirche müsse als Chance begriffen werden, sich auch Gedanken über Grenzüberschreitungen in anderen Kontexten zu machen. Gewalt gebe es auch in der Politik, im Sport, in der Wirtschaft. »Wir leben in einer Kultur, die viele Dinge, die aus der Kirche kommen, säkularisiert hat, gute und schlechte. Patriarchale Strukturen gehören dazu, starke Hierarchien auch.« ◆

*Mathias Wirth, Isabelle Noth, Silvia Schroer. Sexualisierte Gewalt in kirchlichen Kontexten/Sexual Violence in the Context of the Church: Neue interdisziplinäre Perspektiven/New Interdisciplinary Perspectives, Berlin, Boston: De Gruyter, 2021*

# Der Mehrwert des Wenigen

Fasten ist im Trend. In der Schnittmenge von Medizin und Spiritualität verzeichnen Kurse und Bücher regen Zuspruch. Wer aus religiösen Motiven fastet, kann Tiefendimensionen des Lebens kosten und den Blick für das Unverfügbare neu schärfen

FOTO: AHMED AQTAI/ PEXELS

**Ramadan.** Zur Spiritualität muslimischen Fastens gehört Enthaltsamkeit, die sich auf alle fünf Sinne bezieht und die Menschen auf Gott ausrichte will

**Von Gian Rudin**

Modemagazine und andere Akteure im unüberschaubar gewordenen Dschungel des Savoir-Vivre haben den Charme des Fastens entdeckt. Im Zuge der Kultivierung eines angestrebten Schönheitsideals ist es sinnvoll, die Speisegewohnheiten umzustellen. Fasten liegt im Trend, denn die erwiesenermassen gesundheitsfördernden Effekte sind passgenau zu den Zielvorgaben einer Selbstoptimierungsgesellschaft.

Gerade das sogenannte Intermittierende Fasten oder Intervall-Fasten ist in unseren Breitengraden vermehrt Bestandteil eines wohlbehaltenen Lifestyles. Dabei geht es darum, den Insulinspiegel im Blut zu senken, indem die Energiezufuhr gedrosselt wird. Gerade das Essen aus Langeweile im Sinne eines notorischen Naschens hat negative Auswirkungen auf die Regulierung des körperlichen Kreislaufsystems.

Am geläufigsten ist das 16:8-Modell. Innerhalb von acht Stunden darf jegliche Nahrung zu sich genommen werden, wobei auch hier individuelle Einschränkungen möglich sind. Während 16 Stunden jedoch wird dem Körper keinerlei Nahrung zugeführt. Im Zuge dieser Umstellung des Stoffwechsels wird im zellulären Bereich ein Autophagie-Mechanismus in Gang gesetzt. Auf diese Weise wird in den Körperzellen ein Recycling-Vorgang aktiviert. Beschädigte Zellbestandteile werden für den Aufbau von neuem Zellgewebe in Anspruch genommen.

» Fasten als einer Form der Annäherung an das Numinose scheint sich tief ins kulturelle Gedächtnis der Religionen eingraviert zu haben

**Gian Rudin**

## Heilfasten und Reinigungsprozess

Otto Buchinger (1878-1966) hat im Bereich des *Heilfastens* unübersehbare Pionierarbeit geleistet. Seine eigenen rheumatischen Beschwerden konnte er durch eine dreiwöchige Fastenkur behandeln. Diese Erfahrung hat sein Leben tief geprägt und dem Militäratzt alternative Horizonte eröffnet. Seine medizinische Sicht fokussierte auf die Ganzheitlichkeit der leib-seelischen Daseinsform des Menschen und war eingeschrieben in die Bemühungen der Lebensreformbewegung nach mehr authentischer Natürlichkeit im Lebenswandel. Das Heilfasten erweckt im menschlichen Organismus regenerative Kräfte und führt einen grundlegenden Reinigungsprozess herbei. Buchinger sprach dabei von Entschlackung. Obwohl er teilweise in

Konfrontation mit schulmedizinischen Lehrmeinungen geriet, hat er in Bad Pyrmont und am Bodensee zwei Kliniken gegründet, die bis heute Bestand haben. Letztere hat im Jahre 2019 die am breitesten angelegte Studie* zum Thema Fasten publiziert, welche je durchgeführt worden ist. Weil Buchinger eine Affinität zu spirituellen Themen hatte, behandelte der Arzt in einer Schrift auch die »geistige Vertiefung und religiöse Verwirklichung durch Fasten und meditative Abgeschiedenheit«.

Religionsgeschichtlich lässt sich ein Zusammenhang zwischen kultischen Vollzügen und einer gebührenden Vorbereitung darauf durch Fasten und andere asketische Disziplinierungstechniken beobachten. Fasten als eine Form der Annäherung an das Numinose scheint sich tief ins kulturelle Gedächtnis der Religionen eingraviert zu haben. So ist es auch nicht verwunderlich, dass der temporäre Verzicht auf Nahrung auch in der monotheistischen Religionslandschaft einen Resonanzboden gefunden hat. Für Otto Buchinger sind die gesundheitlichen Aspekte des Fastens Nebeneffekte einer umfassenden Transformation des menschlichen Selbst-und Gottesverhältnisses.

## Eminent gemeinschaftsstiftend

Die islamische Zeitrechnung orientiert sich an den Mondphasen. Daher beginnt der Fastenmonat Ramadan im Berechnungsmodus des Solarkalenders im Schnitt zehn Tage früher als im Jahr zuvor. Dadurch überlappen sich 2022 die vorösterliche Fastenzeit und der Ramadan. Das Fasten beginnt für die Musliminnen und Muslime beim Dämmerlicht des Morgens. Wenn man in den Lichtverhältnissen einen schwarzen von einem weissen Faden unterscheiden kann, darf nichts mehr dem Körper zugeführt werden. Diese Abstinenz bezieht sich nicht nur auf Nahrung und Flüssigkeiten, sondern beispielsweise auch auf Rosenöl für die Haare, wie dies aus der Stellungnahme eines Rechtsgelehrten hervorgeht. Die Enthaltsamkeit bezieht sich auf alle fünf Sinne und will die Menschen zur Ausrichtung auf Gott anleiten.

Der grosse persische Gelehrte Abu Hamid al-Ghazali betont in seinem mehrbändigen Werk über muslimische Alltagsspiritualität die Notwendigkeit der inneren Haltung beim Fasten. Nicht ein obrigkeitshöriges Pflichtgefühl soll interesseleitend sein, sondern die Hingabe an Gott.

In seinen Weisheiten des Fastens unterstreicht der im heutigen Nordostiran geborene Mystiker die Barmherzigkeit Gottes und erstellt einen Katalog von Ausnahmeregelungen für die Fastenpraxis, die auch in heutigen religionsgesetzlichen Diskussionen Widerhall finden. Strenge körperliche Arbeit oder Schwangerschaft sind solche Ausnahmen. Einer Überlieferung gemäss gab es auch Menschen, welche aus Frömmigkeit das Fasten gebrochen haben, um einem Hungernden beim Essen Gesellschaft zu leisten. Das Fasten (Saum) als eine der fünf tragenden Pfeiler der islamischen Religion hat also einen eminent gemeinschaftsstiftenden Charakter.

Die Armenspeisungen ist eine zusätzliche Wohltat (Ṣadaqa) zu der muslimischen Grundpflicht der Sozialsteuer (zakāt). Dieser soziale Aspekt hat gleichsam auch eine theologische Tiefendimension. Das Fasten ist nicht eine Verpflichtung gegenüber den Notleidenden, sondern gegenüber Gott. Die Enthaltsamkeit dient den Wohlhabenden dazu, ihr Vertrauen nicht auf ihrer materiellen Sorgenlosigkeit zu gründen, sondern Seelenfrieden durch die Suche nach Gott zu erstreben, so die Ausführungen des Mystikers al-Ghazali.

Von besonderer Feierlichkeit ist der Moment des Fastenbrechens (ifṭār), wenn die Sonne untergegangen ist und plötzlich das Leben zu pulsieren beginnt. Traditionellerweise wird zu Beginn eine ungerade Anzahl Datteln verspeist, danach folgt ein reichhaltiges Mahl, das zumeist im grossen Familienverband oder auch in Moscheen gehalten wird. Aber auch Teehäuser laden zum üppigen Dinieren und öffnen so eine Domäne, welche eigentlich primär Männer vorbehalten ist.

> Gemäss muslimischer Überlieferung gab es auch Menschen, welche aus Frömmigkeit das Fasten gebrochen haben, um einem Hungernden beim Essen Gesellschaft zu leisten
>
> **Abu Hamid al-Ghazali**

Auch hier zeigt sich die wichtige soziale Integrationsfunktion des Fastens, denn Menschen verschiedener Gesellschaftsschichten essen zusammen.

Es ist wahrscheinlich, dass Mohammed das Fasten als religiöse Praxis bei den Juden der arabischen Halbinsel kennengelernt hat. Im Judentum ist insbesondere das Fasten am Versöhnungstag Jom Kippur von eminenter Wichtigkeit. Auch hier zeigt sich, dass der Verzicht nicht als Selbstzweck verstanden wird, sondern die Menschen für die Versöhnungsriten vorbereitet und so auf die Begegnung mit Gott hinzielt.

## Achten auf das Unverfügbare

Die katholische Fastenzeit beginnt mit dem Aschermittwoch. Die Symbolträchtigkeit dieses Feiertages spiegelt komprimiert die Sinngehalte der Fastenzeit. Staub ist Sinnbild für die Nichtigkeit und Endlichkeit des Lebens. »Staub bist du, und zum Staub kehrst du zurück«, diese Worte aus dem Schöpfungsbericht der Bibel vernehmen die mit dem Aschekreuz Bezeichneten. Der biblische Begriff »Staub« bezieht sich auf den Menschen in seiner Gesamtheit, unter dem Vorzeichen seiner bruchstückhaften Fehlbarkeit. Staub ist also nicht ein Bild der verfallenden Körperlichkeit, sondern eine existentielle Metapher für die flüchtige Vergänglichkeit des Irdischen.

Staub in seiner vielkörnigen Beschaffenheit bezeichnet auch die Anonymität und Gleichgültigkeit, unter welcher Menschen oft zu leiden haben. Austauschbarkeit am Arbeitsplatz oder das Versinken in der Bedeutungslosigkeit der psychokapitalistischen Matrix des Online-Speeddatings. Der Mensch wird an vielen Orten seiner möglichen Überflüssigkeit bewusst.

In diesem Sinne sind die Fastenzeit und die dabei eingeübten Entbehrungen Ausdruck einer humanen Grundsituation. Der Verzicht, ein Aspekt des Fastens, will das Bewusstsein weiten für das Unverfügbare. Und dies ereignet sich gemäss der christlichen Erlösungslogik nicht ausserhalb des oftmals tristen Alltags, sondern in seiner Mitte. Entwöhnung und Zurückhaltung schärfen das Bewusstsein für das Verborgene und vermitteln die wertvolle und unterschätze Ressource der Dankbarkeit.

So ist es dem sensibilisierten Bewusstsein der Fastenden möglich, das Gewöhnliche zu verklären und so an Lebensfülle zu gewinnen. Einem hungernden Gemüt wird selbst eine einfache Suppe zum Gourmet-Erlebnis. ◆

*__Safety, health improvement__ and well-being during a 4 to 21-day fasting period in an observational study including 1422 subjects (plos.org)

➤ **Fastenbrechen.** Die Gemeinschaft Christen und Muslime in der Schweiz (GCM) lädt zum islamischen Fastenbrechen im Ramadan ein. Am 7. April in der IKRE-Moschee in Thun, Rampenstrasse 1, und am 12. April in der Fatih-Moschee in Solothurn, Holunderweg 55, jeweils um 19.30 Uhr. Die Platzzahl ist beschränkt. Anmeldung unter: info@g-cm.ch

➤ **Breath of Life** handelt von Musik, Gesang und zeremoniellen Tänzen der Aborigines aus dem Arnhem Land an der australischen Nordküste. Die Ausstellung will die europäische Öffentlichkeit mit der Kultur und dem 1500 Jahre alten Instrument Yidaki (Didgeridoo) vertraut machen. Sie ist in der Fondation Opale in Lens/ VS noch bis zum 17. April zu sehen und zu hören. fondationopale.ch

➤ **The Jewish Mile.** Die Stadtführung durch Zürichs Quartiere Wollishofen, Enge und Wiedikon vermittelt Wissenswertes zu jüdischer Haushalt- und Lebensführung, Erziehung und Bildung, zur Vielfalt der religiösen Strömungen, zu Geboten und Bräuchen sowie zu Sorgen und Freuden im Leben des Einzelnen und in den Gemeinden. 13. April, 13.30 bis 18.00 Uhr, Infos: ziid.ch

➤ **Literatur und Religion.** Vortragsreihe zur Gretchenfrage: »Wie hast du's mit der Religion?« Ausser Goethes »Faust« befassen sich auch Lessings »Nathan, der Weise«, C. F. Meyers »Amulett« und Kafkas »Gleichnisse« damit. Die Vorträge mit Diskussion finden ab dem 21.4. immer donnerstags um 19.30 bis 21.00 Uhr statt. Anmeldung: paulusakademie.ch

➤ **Friedenspolitik**. Eine Überlebensfrage. Friedenspolitik scheint einmal mehr gescheitert zu sein. Allerdings führt daran kein Weg vorbei, um das friedliche gesellschaftliche Zusammenleben zu gewährleisten oder wiederherzustellen. Die Table Ronde von IRAS COTIS lädt Betroffene, Fachpersonen und junge Erwachsene ein, online gemeinsam über neue Perspektiven in der Friedensförderung zu diskutieren. Mittwoch, 18. Mai, 16.15 bis 17.45 Uhr. Anmeldung: enroute.ch

➤ **Die »abrahamitischen« Religionen und ihre Verantwortung für die Bewahrung der Schöpfung.** Die Tagung will den Blick auf die verbindenden religiösen und sozialen Vorstellungen werfen und danach fragen, wie man in Zukunft der Verantwortung für das »gemeinsame Haus« besser gerecht werden kann. 3. bis 5. Juni, Lassalle-Haus, Bad Schönbrunn. lasalle-haus.org

➤ **Dem Samaritergedanken auf der Spur.** »Helfen, ohne zu fragen wem!« Was den Mann aus Samaria in der Bibel und den Gründer des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz, Henri Dunant, verbindet. Eine Ausstellung im Historischen Museum Baden, bis 7. August 2022, museum.baden.ch

FOTO: WOLF SÜDBECK-BAUR

# Türkisch-schweizerische Migrationsgeschichte(n)

Vom Bosporus in den Aargau: Das *Stadtmuseum Aarau* und die *Bühne Aarau* beleuchten ein wenig bekanntes Kapitel der Aargauer Migrationsgeschichte. In den 1960er-Jahren suchten grosse Firmen im Aargau günstige Arbeiter:innen. Viele Menschen, auch aus der Türkei, folgten dem Ruf und verliessen ihre vertraute Lebenswelt. Die Fotografin Ayşe Yavaş hat gemeinsam mit der Ethnologin Gaby Fierz die Migrationsgeschichte(n) recherchiert. Die Ausstellung »Und dann fing das Leben an« sowie das gleichnamige Dokumentartheater an der Bühne Aarau geben einen Einblick in türkisch-schweizerische Zuwanderungs- und Familiengeschichten zwischen Hoffnung auf ein besseres Leben und dem Loslassen der vertrauten Welt.

FOTO: FAMILIENALBUM AYŞE YAVAŞ

Heute leben in der Schweiz rund 130 000 Personen mit familiären Verbindungen in der Türkei. Rund die Hälfte hat sich einbürgern lassen. Auch wenn inzwischen bereits die dritte Generation ihren Lebensmittelpunkt in der Schweiz hat, haben Erfahrungen von Ablehnung und Ausgeschlossensein bei Eltern, Kindern und Enkeln Spuren hinterlassen. Die Ausstellung stellt diesen problematischen Erfahrungen auch durchwegs positive und humorvolle Aspekte der Migrationsbiografien zu Seite. Sie ist in deutscher und türkischer Sprache bis zum 29. Mai 2022 zu sehen. **aha**

stadtmuseum.ch
buehne-aarau.ch

# »Religionsgarten Aarburg«

Nicht nur miteinander reden, sondern gemeinsam etwas tun. Das steht beim Projekt *Religionsgarten Aarburg* im Vordergrund. Im aargauischen Städtchen soll nämlich ein Religionsgarten entstehen. Auf einer leeren Parzelle des Alten Friedhofs sollen Pflanzen, die vor allem in Judentum, Christentum und Islam von Bedeutung sind, gepflanzt, gehegt und gepflegt werden. Zu diesem Zweck wurde kürzlich der *Verein Religionsgarten Aarburg* gegründet. »Idealerweise soll der Garten ein Ort der Begegnung zwischen Menschen verschiedener kultureller, religiöser und weltanschaulicher Herkunft werden, wo sich botanisches, religiöses und Alltagswissen treffen«, so die Initiant:innen des Projektes. »Die Pflanzen und ihr Bezug zur Bibel, zum Koran und zu anderen religiösen Quellen soll erfahrbar gemacht werden.« Schliesslich plant der Verein dereinst auch Aktivitäten vor Ort für Kinder, Jugendliche und Erwachsene durchzuführen. Der Wunsch nach interreligiösem und interkulturellem Austausch und Partizipation am Projekt steht ganz oben. Noch setzt sich der Kern des Vereins ausschliesslich aus christlich orientierten Mitgliedern zusammen. Im Städtchen sind verschiedene Religionsgemeinschaften ansässig. Besonders von den Moscheegemeinschaften erhofft man sich eine aktive Teilnahme.

Noch befindet sich der Alte Friedhof im Winterschlaf. Ab Ende April werden die Ärmel hochgerollt, Handschuhe übergezogen, Spaten gefasst und erste Arbeiten an die Hand genommen. Im August soll der Religionsgarten eröffnet werden. Vereinsmitgliedschaft und tatkräftige Mithilfe am Projekt stehen allen Interessierten offen.

religionsgarten.ch **aha**

FOTO: GABY STEIN/PIXABAY

**Der Religionsgarten soll ein Ort der Begegnung und des Dialogs werden**.

# Umstritten: Strafbarkeit der Knabenbeschneidung

FOTO: ISTOCK

**Mittelalterliches Fresko:** Die Beschneidung von Jesus durch den Priester Zacharias

Ist es rechtlich erlaubt, dass Jüd:innen und Muslim:innen ihre Söhne beschneiden lassen? Ist der Eingriff durch die Religionsfreiheit geschützt? Oder ist er unzulässig, weil er die körperliche Integrität des Kindes verletzt, was rechtliche Schritte nach sich ziehen würde? Wer darf den Eingriff unter welchen Voraussetzungen und mit welcher Argumentation straffrei durchführen?

Eine Tagung an der Universität Luzern befasst sich mit dem umstrittenen Thema, das sowohl die Rechtspraxis wie auch die -wissenschaft seit Jahren beschäftigt. Eine Strafvorschrift wie im Falle der weiblichen Genitalverstümmelung gibt es nicht.

Die aufgeworfenen Fragen sind komplex und lassen sich nur interdisziplinär beantworten. Deshalb soll an der Tagung die allfällige Strafbarkeit der sogenannten Knabenbeschneidung vor dem Hintergrund verschiedener rechtlicher, medizinischer, theologischer und kultureller Perspektiven diskutiert werden. **aha**

*Sie findet im Rahmen des universitären Forschungsschwerpunkts »Wandel der Familie im Kontext von Migration und Globalisierung« statt. 7. April, 8.45 bis 18.00 Uhr, Universität Luzern.*

# Kunstausstellung: Zukunftsträume geflüchteter Kinder

Jordanien beherbergt über 2,9 Millionen Geflüchtete, – fast ein Drittel der Gesamtbevölkerung –, die die gewaltsamen Konflikte in Syrien, Irak, Palästina und Jemen hervorgebracht haben. Über die Hälfte von ihnen ist jünger als 18 Jahre. Oft mangelt es ihnen an Grundlegendem. Bisher stark vernachlässigt wurden die psychologischen Folgen von Krieg, Vertreibung und dem Leben in Flüchtlingscamps. Die psychische Situation von geflüchteten Kindern in Jordanien thematisiert die Ausstellung *»Nach vorne blicken«* Sie zeigt Zeichnungen von betroffenen Kindern, auf denen diese ihre Zukunftsträume festhalten. Die Zeichnungen werden dabei bewusst als eigene Kunstwerke inszeniert und dienen nicht bloss als Mittel zur Illustration. Organisiert wird die Ausstellung von der in Basel ansässigen Hilfsorganisation *Together Human.* **aha**

*Die Vernissage mit Podiumsveranstaltung findet am 10. Mai ab 19.00 Uhr im Kollegienhaus (Foyer), Raum 118, der Universität Basel am Petersgraben statt. Die Ausstellung ist bis zum 3. Juni zu sehen.*

**Infos und Anmeldung:** togetherhuman.org

FOTO: TOGETHERHUMAN.ORG.

**»Ich möchte Ärztin werden«**, Sara, 12 Jahre alt, Za'atari Camp, Jordanien

# Milch & Honig

PRUSCHI-CARTOON

… spedieren wir reichlich an *Alliance Sud* im Allgemeinen und an ihren Steuer- und Finanzexperten *Dominic Gross* im Besonderen. Gross hat eine wichtige Botschaft, weil der Schweiz demnächst zusätzliche Steuereinnahmen aus den Gewinnen multinationaler Konzerne zufliessen werden. Grund ist eine neue Mindeststeuer der OECD, die die Schweiz 2024 einführen wird. Soweit so gut. Aber ein Teil dieser Gewinne wird in armen Ländern erwirtschaftet, doch wegen tieferer Steuersätze in der Schweiz versteuert. Deshalb fordert Gross zu Recht von Bundesrat und Parlament, dafür zu sorgen, dass die Schweiz einen Teil dieser zusätzlichen Einnahmen an arme Produktionsländer zurückgibt. Wenn nicht, kündigt Gross für die Volksabstimmung im Juni 2023 die Nein-Parole an. Gut so! Dranbleiben

# Frösche & Heuschrecken

PRUSCHI-CARTOON

… schicken wir an Verteidigungsministerin Viola Amherd. Die CVP-Bundesrätin erdreistete sich kürzlich, das Initiativ-Komitee aufzufordern, die Unterschriftensammlung für die »Stopp-Kampfjet»-Initiative einzustellen. Das ist in der Schweizer Demokratiegeschichte kaum je vorgekommen. Für die Initianten «grenzt das an einen Skandal«. Der Tarnkappenkampfjet kann Bomben über andere Länder regnen lassen. Aber die Sicherheit der Schweizer:innen wird mit neuen Kampfjets auch mit Blick auf den Ukraine-Krieg nicht grösser. Viel besser und dringlicher wäre, die Schweiz und der Bundesrat handelte dort, wo Handlungsspielraum besteht. 80 Prozent des russischen Rohstoffhandels läuft über die Eidgenossenschaft. Frau Amherd, hier braucht es ihren Einsatz!

# Erschüttert

Autor Simon Greuter ist gerade auf Heimaturlaub von seinem Einsatz in der Ostukraine, als der Krieg beginnt.

Seit letzten November war ich in der Ostukraine im Einsatz für die *Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit* (OSZE), deren Aufgabe es ist, die Einhaltung des Waffenstillstandes zwischen der ukrainischen Regierung und pro-russischen Separatisten zu beobachten. Die Lage beidseits der Frontlinie im Dombass war über die Zeit des Jahreswechsels vergleichsweise ruhig. Niemand aus der lokalen Bevölkerung glaubte an eine Invasion Russlands. Die in Minsk ausgetragenen diplomatischen Verhandlungen waren allerdings seit längerem blockiert und die zahlreichen Medienberichte beunruhigend. Trotzdem schlug ich alle Bedenken in den Wind und weigerte mich, das Schlimmste zu befürchten. Doch am frühen Morgen des 24. Februar kamen die Nachrichten herein: In der Ukraine war wirklich der Krieg ausgebrochen! Unfassbar. Ich war erschüttert.

Eine glückliche Fügung wollte es, dass ich zu diesem Zeitpunkt gerade meinen ersten Urlaub in der Schweiz verbrachte. Gott sei Dank! Die Kolleginnen und Kollegen, die vor Ort waren, hatten weniger Glück und mussten evakuiert werden. Über eine Woche dauerte die Aktion. Grosse Sorgen mache ich mir nun um die Ukrainerinnen und Ukrainer, die sich in Kellern vor Bombenangriffen verstecken. Wie kommen sie zu Essen und Wasser? Wie können sie ihre Hygienebedürfnisse stillen? Bis anhin war es möglich, mit Menschen in der ganzen Ukraine in Echtzeit zu kommunizieren. Aber nach zwei Wochen Krieg funktioniert das Internet schon nicht mehr überall gut. Das *Ukrainische Netzwerk für Selbststärkende Gemeinschaft*, dessen Aufbau ich mit meiner Organisation *agens* seit 2016 begleite, hat Mitglieder in allen Landesteilen. Die Stadt, in der eines unserer Mitglieder wohnt, wurde bereits in den ersten Kriegstagen eingenommen. Zwei Mitglieder des Kernteams sind auf der Flucht. Wieder andere harren aus in banger Ungewissheit dessen, was kommt. Einige von Ihnen nutzen jetzt die eingeübte Methode der »Selbststärkenden Gemeinschaft«, bei der es um das Teilen hilfreicher Lebenserfahrungen als Ressource für den Umgang mit schwierigen Lebenssituationen geht. Mit Selbsthilfegruppen tragen sie so dazu bei, die Widerstandskraft der Menschen zu stärken.

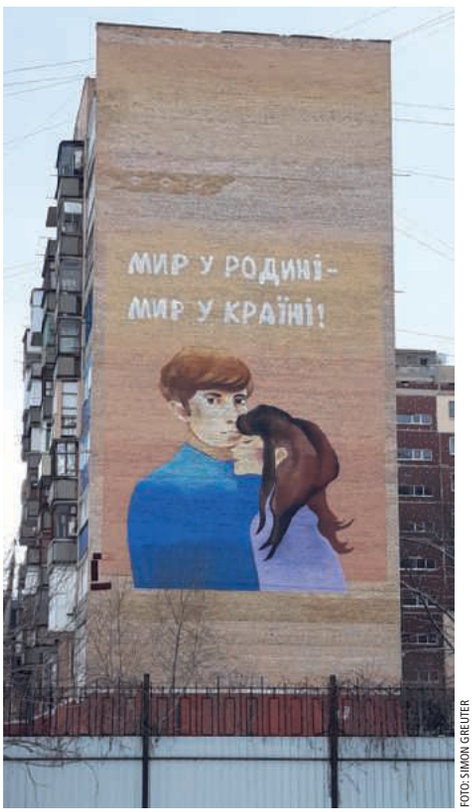



FOTO: SIMON GREUTER

**Gebäudewand in Kramatorsk,** Region Donetsk, Ostukraine: »Frieden in der Familie – Frieden im Land«, Februar 2022

Momentan versuche ich von der Schweiz aus, den Bekannten vor Ort Mut zu machen. Auf sozialen Medien fand ich mich unverhofft auch schon in einer vermittelnden Rolle wieder, etwa zwischen ukrainischen und russischen Menschenrechtsaktivisten oder im Dialog mit pro Putin eingestellten Menschen in Zentralasien, wohin ich seit langem Kontakte pflege. Ich verstehe die Ukrainerinnen und Ukrainer, wenn sie in Bezug auf Solidaritätsbekundungen von Russinnen und Russen skeptisch sind, in einer Situation, in der sie in ihrer Freiheit, Identität oder unmittelbar an Leib und Leben bedroht sind.

Trotzdem sollte man jetzt nicht alle Russinnen und Russen in einen Topf werfen. Es zeigen sich bereits Anzeichen von Russenhass in Westeuropa, und das ist höchst bedenklich. Auch mit Blick auf die Zeit nach dem Krieg sollten weiter Kontakte mit Menschen in und aus Russland gepflegt werden. Dies ist kein Widerspruch zu harten Sanktionen.

Die Schweiz als wichtigste Drehscheibe des russischen Rohstoffhandels hat diesbezüglich einen Hebel in der Hand, den es in Einklang mit der EU unverzüglich zu nutzen gilt, um den Druck auf die Regierung in Moskau zu erhöhen. Kurzfristig kann die Schweiz mit humanitärer Hilfe und der Aufnahme von Flüchtlingen einen wichtigen Beitrag leisten. Von grosser Bedeutung ist nicht zuletzt die spirituelle Dimension. Gebete, in welcher Form und Tradition auch immer, wirken. ◂▸

FOTO: ZVG

**Simon Greuter** ist freischaffender Berater, Erwachsenenbildner und Journalist. Er hat Masterabschlüsse in Recht und Spiritueller Theologie und ist seit über 20 Jahren in der Friedens-und Entwicklungszusammenarbeit mit Osteuropa tätig.

FOTO: PARL

# Die höchste Schweizerin

Irène Kälins politische Karriere ist steil. Als Nationalratspräsidentin möchte sie die politischen Institutionen und demokratische Werte in den Vordergrund stellen

**Von Cristina Steinle**

Es bereitet mir Bauchschmerzen, wenn ich die tiefe Stimmbeteiligung und die immer härtere und polarisierendere öffentliche Debatte beobachte«, gibt Irène Kälin zu bedenken. Die 35-Jährige sitzt auf einem – im Vergleich zu ihrer Körpergrösse – überdimensionierten, mit grünem Samt bezogenen Stuhl in ihrem altehrwürdigen Bundeshaus-Büro. Seit November ist sie als Nationalratspräsidentin die höchste Schweizerin – und dies nach nur vier Jahren im Nationalrat. Somit ist Kälin die dienstjüngste Präsidentin.

Für ihr Jahr auf dem »Bock« hat die junge Grüne das Motto »Vereinbarkeit« gewählt: sowohl von Familie, Beruf und Politik als auch von unterschiedlichen Meinungen. Die Macht des Amts sei zwar beschränkt, jedoch glaube sie daran, dass die Wahl dieses Mottos Anstoss geben könne, sich zum Beispiel für eine pluralistische Gesellschaft einzusetzen: »Wir Parlamentarier:innen müssen mit gutem Beispiel vorangehen. Stattdessen hat die Kompromissfähigkeit im Parlament abgenommen.«

Kälin erwähnt das vom Volk versenkte $CO_2$-Gesetz, welches im Parlament zwar als Kompromiss erarbeitet wurde, von vielen Parlamentarier:innen in der anschliessenden öffentlichen Diskussion jedoch nicht verteidigt wurde. In ihrem Amtsjahr möchte sie aufgrund solcher Erfahrungen jene Werte in den Fokus stellen, die Schweizer:innen verbinden: den Stolz auf die direkte Demokratie und die Rechtsstaatlichkeit.

Das Verbindende findet Kälin zudem in unserer multireligiösen Gesellschaft. In ihrem Studium der Islamwissenschaften und Religionskulturen faszinierte sie nicht nur das Fremde, sondern ganz besonders die Gemeinsamkeiten der Religionen: »Der Islam ist dem Christentum so nah, dass ich mich frage, warum wir in der Schweiz derart Mühe mit dieser Religion haben.« Anstatt aufeinander zuzugehen und positive Signale zu senden, betreibe die Schweiz eine ausgrenzende Religionspolitik mit Abstimmungen wie über das Minarett- und Burkaverbot. »Es werden Scheinprobleme erzeugt und mit den Verboten keine wirklichen Probleme gelöst.« Gerade die Religionsgemeinschaften leisteten viel Sozial- und Integrationsarbeit, doch leider werde diese vom Staat kaum honoriert. Hier sieht Kälin die Politik in der Verantwortung.

Im Gespräch wird deutlich, wie stark das Herz der grünen Politikerin für soziale Themen und Gerechtigkeit schlägt und dass es ihr nicht leichtfällt, für alle anderen Meinungen Verständnis aufzubringen. »Die Schweiz hat eine wunderbare humanitäre Tradition. Jedoch ist uns in letzter Zeit die Grosszügigkeit etwas abhandengekommen.« Das habe man besonders bei den letzten Flüchtlingswellen gesehen. Daher fordert sie: »Angesichts des unermesslichen Leids, das der Krieg Russlands in der Ukraine anrichtet, sind wir in der Pflicht, sofort und unbürokratisch unsere humanitäre Tradition zu leben.« Kälin ist überzeugt, dass ihre Mitbürger:innen bereit sind, den Ukraininer:innen auf der Flucht nicht nur die Herzen zu öffnen, sondern auch die Türen. »Es ist am Bundesrat und an den Kantonen, dafür zu sorgen, dass wir diesen Menschen nun unsere Gastfreundschaft zeigen können und ihnen beistehen in diesen dunklen Zeiten.«

> »Der Islam ist dem Christentum so nahe, dass ich mich frage, warum wir in der Schweiz so Mühe haben mit dieser Religion
>
> **Irène Kälin**

Bei diesem stark vom aktuellen Geschehen geprägten Alltag stellt sich auch die Frage nach Irène Kälins persönlicher Vereinbarkeit von Familie und Beruf: Es sei nicht einfach, als junge Mutter die Aufgaben der Parlamentarierin wahrzunehmen. Das Präsidiumsjahr sei dabei ganz besonders bestimmt von unvorhersehbaren Terminen, was eine Planung extrem erschwere. »Nicht nur braucht es in der Schweiz mehr und flexiblere Kita-Plätze, auch unsere politischen Strukturen sind veraltet. Die vier dreiwöchigen Sessionen pro Jahr schliessen faktisch viele Personen und Berufsgruppen von einer politischen Teilnahme aus. Darin sehe ich eine Gefahr für unser Milizsystem.«

Und auch wenn der Einfluss der Nationalratspräsidentin begrenzt ist – Irène Kälin versprüht die Energie und Zuversicht, zu einem Wandel beizutragen.

# Wie echte Freude Wellen wirft

Erzbischof Desmond Tutu und der Dalai Lama – zwei unterschiedliche Männer, eine Botschaft. Ihr Lebenszeugnis ist eine Homage an die innere Freude, eine Grundhaltung, die dem Dasein Sinn und Liebe eröffnet. Ein Projekt lädt zum Mittun ein

**Von Anna K. Flamm**

Man nehme zwei der bekanntesten spirituellen Führer der Welt und lasse sie sich fünf Tage lang freundschaftlich-ausgelassen über ihre aussergewöhnlichen Lebenserfahrungen und die Weisheit ihrer Weltreligionen austauschen. Heraus kommen ein gemeinsames Buch, ein Film und eine zentrale Erkenntnis: Es ist die innere Freude, die unserem Dasein Sinn und Liebe verleiht und damit auch Hoffnung und Frieden in schwierigen Zeiten ermöglicht.

Unterschiedlicher könnten sie wohl kaum sein: Der eine wächst in absoluter Armut in einer Township auf, der andere von Mönchen erzogen in einem Palast mit tausend Räumen. Während Desmond Tutu in Südafrika mit zunehmendem Alter immer bestimmter gegen die Apartheid Stellung bezieht und als Erzbischof der *Anglikanischen Kirche* zu einer prominenten Führungspersönlichkeit im Kampf für Gerechtigkeit und Versöhnung zwischen den Rassen in seinem Land wird, flieht seine Heiligkeit der 14. Dalai Lama als Oberhaupt der Tibeter und des tibetischen Buddhismus mit gerade einmal 24 Jahren vor der chinesischen Besatzung aus seinem Heimatland und geht in Indien ins Exil, um sich von dort aus friedlich um die politische, religiöse und kulturelle Identität seines Herkunftslandes zu kümmern.

Und doch verbindet das emotionale, Boogie-Woogie tanzende »Gewissen Südafrikas« und den ruhigen, neugierig-wissenschaftsnahen Lehrer Tibets eine ganz besondere Energie. Eine von selbsternannten »schelmischen Brüdern im Geiste«. Und das hat seinen Grund: Denn trotz ihrer unterschiedlichen Herkunft und Prägung gibt es viele Gemeinsamkeiten im Leben der beiden, ihr tiefer Glaube etwa oder ihre lange Geschichte des Kampfes gegen ein autoritäres System.

FOTO: XXXXX

**Schelmische Brüder** im Geiste. Der kürzlich verstorbene Desmond Tutu und der Dalai Lama

## Innere Werte tragen durch

Zudem sind beide von der festen Überzeugung geprägt, dass man die schrecklichsten Umstände, mehr noch, alle Widrigkeiten unserer Zeit überwinden, ja heil aus ihnen hervorgehen kann, wenn man sich bewusst auf seine inneren Werte besinnt. »Das Problem liegt darin, dass sich unser Alltag und unsere Erziehung ausschliesslich auf äusserliche, materialistische Werte beschränken. Um innere Werte kümmern wir uns nicht hinreichend. Wer in dieser Geisteshaltung aufwächst, führt ein materialistisches Leben, und so wird schliesslich die ganze Gesellschaft materialistisch. Diese Kultur ist leider nicht in der Lage, die menschlichen Probleme zu lösen.« »Die materialistischen Werte verschaffen uns keinen Seelenfrieden. Deshalb müssen wir uns wirklich auf die inneren Werte besinnen, auf die wahre menschliche Natur. Nur so können wir persönlich Frieden finden – und mehr Frieden in unserer Welt schaffen.« »In anderen Worten – was jetzt fehlt, sind Güte und Mitgefühl. Wir müssen mehr auf unsere inneren Werte horchen. Wir müssen nach innen schauen.«

Für Erzbischof Tutu und den Dalai Lama besteht kein Zweifel: Erst mit Fokus auf die inneren Werten wird begreifbar, dass das menschliche Streben seine Erfüllung nicht in einem flüchtigen Gefühl äusserlichen Glücks finden kann. Es geht um mehr, um Liebe, Sinn, eine Haltung und damit eine Lebenseinstellung.

Freude, die von Herz und Geist getragen wird, stellt eine solche Einstellung dar. Sie ist damit umfassender als flüchtiges Glück, schliesst es in sich ein.

## Menschsein ist das Verbindende

Doch wie umfassend genau ist sie? Was macht ihren wesentlichen Kern aus? Auf welchen Säulen ruht sie? Und welche Schwierigkeiten gilt es, auf dem Weg zu ihr hinter sich zu lassen? Es sind diese Fragen,

denen die Glaubensmänner bei ihrem Treffen für »Das Buch der Freude« nachgehen. Dabei gelingt es ihnen in ihrem freundschaftlichen Austausch, uralte Weisheiten ihrer Religion mit Ergebnissen modernster Neurowissenschaft zu verbinden, vor allem aber geben die beiden selbst in ihrem jeweiligen Lebensvollzug ein berührend persönliches Beispiel dafür, dass Freude eine bewusste Entscheidung ist. Eine, die tief im Inneren beginnt, die untrennbar mit Schmerz und stetiger Arbeit verbunden ist, die es aber gerade deshalb auch vermag, Unterdrückung, Exil, Todesdrohungen, Krebs und vielem mehr ungebeugt zu begegnen, mit einem mitreissenden Lachen.

Wo Erzbischof Tutu und der Dalai Lama von Herzen miteinander lachen, weinen und scherzen, sich gegenseitig Wertschätzung, Vertrauen und Liebe entgegenbringen, illustrieren sie eindrücklich, dass es letztlich egal ist, wie unterschiedlich Menschen sind, teilen sie doch ihr Menschsein, das verbindender ist als jeder Unterschied: »Eine Person wird durch andere Personen zur Person.« Nimmt man dies als Ausgangslage, wird ein gelungenes Zusammenleben zum Schlüssel des Glücks und damit auch die Achtung vor dem anderen. Je mehr wir uns ihm also mit einer Kommunikation des Herzens und freundlichen Handlungen zuwenden, desto beglückter sind wir. Und je mehr Freude wir empfinden, desto mehr Freude können wir anderen schenken, bis das grosse Ziel erreicht ist, »ein Vorrat an Freude zu sein, eine Oase des Friedens, ein Teich der Gelassenheit, der seine Wellen an alle um uns herum aussendet«.

Weil hilfreiche Gesten, wärmende Worte oder ein unbeschwertes Lachen verbinden, schaffen sie Räume der Begegnung und bereichern nachhaltig. Eben dies leben die schelmischen Brüder vor. Denn wer es schafft, seinen eigenen Blickwinkel zu weiten, sich demütig einzugestehen, dass es ebenso gleichberechtigte Andere gibt und auch deren Perspektive einnimmt, wer Unveränderliches akzeptiert, dankbar, grosszügig und mit einer ordentlichen Portion Humor agiert, der wird Freude finden – Freude, die mit anderen geteilt an Tiefe gewinnt.

Es gilt also, sich mittels Mitgefühl, Vergebung und Zuversicht immer wieder darauf zu besinnen, dass die menschliche Natur grundsätzlich gut ist und Gutes bewirken kann, auf dass das Gute wächst.

Als Erzbischof Tutu den Dalai Lama nach fünf freudvollen gemeinsamen Tagen des Austauschs verlässt, wissen die beiden Freunde nicht, dass dies ihr letztes Treffen auf Erden war. Desmond Tutu stirbt am 26. Dezember 2021.

## Tutus Vermächtnis: Big Joy-Projekt

Seine Botschaft jedoch lebt im »Buch der Freude« sowie in Filmaufnahmen von ihm und seinem tibetischen Freund weiter und motiviert in berührend lebendiger Authentizität dazu, sich – wie vom Dalai Lama angeregt – für mehr Freude in der Welt einzusetzen. »Ich bin davon überzeugt, dass die beste Ehrung, die wir ihm erweisen können, um seinen Geist lebendig zu halten, darin besteht, es ihm gleichzutun und ständig zu prüfen, wie auch wir anderen helfen können.«

> »Eine Person wird durch andere Personen zur Person
>
> **Desmond Tutu, Dalai Lama**

Alle, denen nach diesen Eindrücken daran gelegen ist, mehr Freude in die Welt zu bringen, können unter *missionjoy.org/bigjoy* aktiv am *Big Joy Project* mitwirken und damit ein weltumspannendes Projekt unterstützen, das die bisher grösste länderübergreifende Studie zum Thema Freude erstellt.

Anhand einer einmaligen Aktion oder einem Versuch von jeweils sieben Minuten an sieben aufeinanderfolgenden Tagen wird online untersucht, wie sich zum Beispiel Dankbarkeit, Ehrfurcht, ein bewusster Perspektivenwechsel oder Altruismus auf unsere Lebensfreude auswirken. Das Projekt verfolgt dabei nicht nur das Ziel, Freude wissenschaftlich messbar zu machen, in Anlehnung an die Botschaft des Dalai Lamas und des Erzbischofs soll sie auch im Tun vergrössert werden. Die Teilnehmenden bekommen so den positiven Einfluss der Freude auf ihr Wohlbefinden bewusst zu spüren, wenn die Freude wächst – bei ihnen, in ihrem Umfeld und mit den Ergebnissen der Studie hoffentlich auf der ganzen Welt.

So bewahrheitet sich schliesslich auch Desmond Tutus Aussage: »Wir haben jeden Tag die Möglichkeit, unser Leben zu gestalten und umzugestalten. Das ist eine Kraft, die wir freisetzen können. Kein düsteres Schicksal bestimmt unsere Zukunft.« Gestalten wir sie also, freudig. ◂▸

**Letztes Treffen.** Der Dalai Lama und Desmond Tutu (†) beim Dreh zum Film Mission Joy. Unter missionjoy.org/bigjoy können Interessierte am Big Joy Projekt beteiligen

Inserat

aufbruch
UNABHÄNGIGE ZEITSCHRIFT FÜR RELIGION UND GESELLSCHAFT

**Einladung zur Generalversammlung**

**Dienstag, 24. Mai 2022, 19.30 Uhr,**
Zürich, C 66 (Hirschengraben 66)

**Traktanden:**
1. Wahl des Stimmenzählers
2. Protokoll der GV vom 25. 5. 2021
3. Jahresbericht 2021
4. Finanzen
5. Decharge
6. Budget 2022
7. Wahlen
8. Varia

BILD: TVZ

Tobias Specker
**Gottes Wort und menschliche Sprache**
TVZ-Verlag, Zürich
2021, 694 Seiten

## Verschlungene Denkwege

Gott spricht. Das ist die fundamentale Überzeugung monotheistischer Offenbarungsreligionen. Die Vernehmbarkeit Gottes führt zur theologisch relevanten Frage, welche Voraussetzungen erfüllt sein müssen, damit Gottes Äusserungen von Menschen verinnerlicht werden können. Im Zentrum der islamischen Konzeption steht dabei der Koran als geoffenbartes Wort Gottes. Bereits in einigen koranischen Suren finden sich die sogenannten »tahaddi«-Verse, welche die sprachliche Überlegenheit und unvergleichliche Einzigartigkeit der an den Propheten Muhammed ergangenen Gottesworte hervorheben. Das führt im Laufe der islamischen Traditionsbildung zur Rede von der Unnachahmlichkeit des Koran. Eine religionstheologische Sicht auf diese Theologumenon leistet der Jesuit Tobias Specker in seiner umfangreichen Habilitationsschrift.

Im Fokus stehen Positionen islamischer Gelehrter aus dem 10./11. Jahrhundert sowie zeitgenössische Entwürfe. Erstere sind in ihrem Argumentationsgang ganz in der Tradition rational verantworteter Gotteserede (kalām) verwurzelt. Dabei wird eine Spannung sichtbar: Einerseits geht es darum, die Unnachahmbarkeit des Korans mittels sprachlicher Vergleichskriterien sicherzustellen. Die Theologie stützt sich hier auf philologische Analysen. Andererseits wird die Unvergleichbarkeit des göttlichen Offenbarungswortes postuliert, so dass es gar nicht möglich ist, anhand wissenschaftlicher Methodik die übernatürliche Qualität des Korans zu erweisen.

Interessanterweise gibt es auch eine christliche Aufarbeitung und Auseinandersetzung mit dieser islamischen Glaubensaussage. So kann Specker zeigen, wie »ineinander verschlungene Glaubens-und Denkwege« die beiden Religionen beschreiten. Obwohl im analysierten Briefwechsel auch polemische Untertöne zu vernehmen sind, ist ein seriöses Interesse am Glauben des Gegenübers vernehmbar. Dabei wird die Einsicht in die Schwierigkeit deutlich, das göttliche Geheimnis angemessen zu versprachlichen. Neuere Ansätze betonen die Ereignishaftigkeit des Korans und beziehen so wesentlich den durch die Offenbarung angesprochenen Menschen mit in die Überlegungen ein. Der Einbruch der transzendenten Wirklichkeit Gottes in die konkrete Lebenssituation der Angesprochenen akzentuiert eine plötzliche Unverfügbarkeit und somit ein zentrales Moment des Offenbarungsgeschehens. Specker versucht seine gewonnenen Einsichten aus dem innerislamischen Diskurs auf das christliche Offenbarungsverständnis zu übertragen. Dabei orientiert er sich an der theologischen Rede von der Selbstkundgabe Gottes in der Person Jesu. Specker versucht, dieses Ereignis wiederum stärker aus der Perspektive seiner sprachlichen Bezeugung zu erfassen. So gilt es für Christ:innen trotz der Fokussierung auf die Einmaligkeit der Sendung Christi, sensibel zu werden für mögliche Selbstauslegungen Gottes durch verschiedene Vermittlungsinstanzen.

Das Buch liefert einen wertvollen Beitrag zu neuen Blickpunkten im islamisch-christlichen Verständigungshorizont in Bezug auf Offenbarung. **Gian Rudin**

## Wenn Trauerarbeit ihre ganz eigene Gestalt bekommt

Bruchsteine in einem Eimer, ein alter Zirkuswagen, Grablichter auf einer Werkbank und ein Mann, der mit Hilfe eines Gliederkettenzugs sorgsam einen Steinquader in seiner Freiluftwerkstatt aufbockt – Sie sind eindrücklich schlicht, die Anfangseinstellungen des Dokumentarfilms *Der Stein zum Leben*, unaufgeregt pur. Vor ruhiger Alltagsgeräuschkulisse leiten sie behutsam hin zu einem Ort mit einer ganz besonderen Atmosphäre und einem Mann, der in seiner Arbeit dem Tod, zugleich aber immer wieder auch der Essenz des Lebens begegnet.

Denkwerke will Steinmetz Michael Spengler für seine Kund:innen schaffen, die dem Stein Leben einhauchen, das der verstorbenen Person. Regisseurin Katinka Zeuner begleitet ihn und drei Familien über zwölf Monate hinweg – vom Erstgespräch bis hin zum abschliessenden gemeinsamen Aufstellen des Steines auf dem Friedhof. Zurückhaltend und doch ganz nah dran an den Protagonist:innen vollzieht die Regisseurin das schrittweise Entstehen der Grabsteine mit, ob im als Büro dienenden Zirkuswagen oder auf dem Werkstattgelände. Die Kameraführung gibt Einblicke in den intimen Trauerprozess der Angehörigen und ihr Ringen um die passende Steingestaltung.

Dabei lässt der Film zwei Dimensionen zentral werden: Raum und Zeit. Zeit, die es braucht, Fragen zu stellen und sich mit den Verstorbenen auseinanderzusetzen, Zeit, um dem Stein eine angemessene Gestalt zu geben, aber auch Zeit, um sich von den Verstorbenen zu verabschieden, bewusst in eine neue Beziehung zu ihnen zu treten. Genau hierfür bietet die Arbeitsstätte von Michael Spengler Raum. Raum, der als Schutzraum einen Ort für Emotionalität und zwischenmenschliche Begegnung bildet, Raum, der als Möglichkeitsraum verstanden ein Heraustreten aus der eigenen Ohnmacht ermöglicht und zum aktiven Mitgestalten einlädt.

Wo ein Stein mit sensiblen Überlegungen, Emotionen und Gestaltungsoptionen aufgeladen wird, wird nicht nur er, sondern auch der Tod selbst bearbeitet und mit ihm ein Thema, das in unserer Gesellschaft noch immer gerne verdrängt wird. Wie heilsam solch eine Bearbeitung von Verlust und Erinnerungen sein kann, illustriert *Der Stein zum Leben* persönlich berührend. Er führt so eine Trauerarbeit in Wort und Stein vor Augen, die sich langsam und mit Bedacht, Schritt für Schritt hin zu einer schlüssigen Gestalt entwickelt.

**Anna K. Flamm**

BILD: REALFICTIONFILME.DE/DER-STEIN-ZUM-LEBEN

**Der Stein zum Leben.** Steinmetz Spengler haucht in seiner Werkstatt Steinen Leben ein. Der Dokumentarfilm ist auf DVD und digital erhältlich

# Du bist ein Segen

Kein Zweifel: Für den Benediktinerpater Anselm Grün und den Musiker Hans-Jürgen Hufeisen steht fest, dass jeder Mensch segnen kann und jede und jeder für andere zum Segen werden kann. Der Mönch und der Musiker sind überzeugt, dass »die Sehnsucht der Menschen nach Segen und gesegnet werden enorm ist«. Dahinter stehe der Wunsch, so heisst es in einer Medienmitteilung, angenommen zu sein, ein Zeichen göttlicher Liebe zu bekommen und auf seinen Schutz vertrauen zu dürfen. So wollen denn auch die Texte und die Musik, die in der Thuner Stadtkirche zu hören sein werden, »Segen erlebbar machen. Die Zuhörer sollen spüren, dass der Segen so gross wie der Himmel weit ist.«

Komponist Hans-Jügen Hufeisen möchte seine Musik in den Dienst heilenden Segens stellen, »der sich im Raum ausbreitet wie die Flügel eines Schutzengels«. Zudem wird schöpferischer Segen intoniert, »der aus der Erfahrung elementarer Naturgewalten rührt«. Grün und Hufeisen geht es um Segen und segnen, was als Vision einer besseren Welt verstanden werden kann.

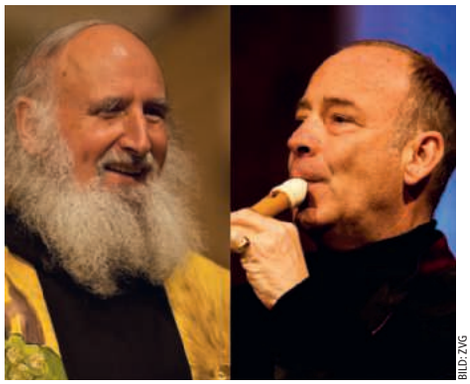


BILD: ZVG

**Aselm Grün und Hans Jürgen-Hufeisen** gastieren in Thun in der Stadtkirche

Zudem entfaltet Anselm Grün die unterschiedlichen Aspekte des Segens, die die Bibel und die geistliche Tradition anbieten. Ebenso beschreibt er seine persönlichen Erfahrungen. **wsb**

*Du bist ein Segen. Konzert und Meditation, 15. Mai, 19.30 Uhr, Stadtkirche Thun, Karten mit Abholung an der Abendkasse: Caterina Frisch, cr.frisch@bluemail.ch*

# Ein Schatz auf dem Weg zur Kirche von morgen

Doris Reisinger, Christoph Röhl: **Nur die Wahrheit rettet.** Der Missbrauch in der katholischen Kirche und das System Ratzinger. Piper 2021, 352 Seiten

Entlarvend zeigt das Sachbuch »Nur die Wahrheit rettet. Der Missbrauch in der katholischen Kirche und das System Ratzinger«, dass der alt-Papst mehr mit dem ungestraften sexuellen Missbrauch von Kindern durch katholische Priester zu tun hat, als viele meinen oder wahrhaben wollen. Das System Ratzinger hat die Vertuschungspraxis der Kirche nicht nur stillschweigend geduldet, sondern sie als Teil einer religiösen Ideologie praktiziert und gefördert, so die erfahrungsbasierte Analyse von Autorin Doris Reisinger, die als ehemaliges Mitglied der Gemeinschaft »Geistliche Familie. Das Werk« selbst Opfer von sexuellem und spirituellem Missbrauch in der katholischen Kirche geworden ist. In einem Interview erklärt die Philosophin und Theologin, worum in ihrem jüngsten Buch geht: »Es geht um Joseph Ratzinger und um seine Rolle in der Missbrauchskrise. Als Präfekt der vatikanischen Behörde, die bis heute für Missbrauchsfälle zuständig ist, liess er Fälle jahrelang liegen. Auch als er Papst war, kümmerte er sich nicht ernsthaft. Anders als viele behaupten, hat er in dieser Krise nicht frühzeitig und mutig gehandelt, sondern spät, zögerlich und nicht im Sinne der Opfer, sondern mit dem Ziel, den Glauben, das Priestertum und die Kirche zu retten.«

Reisinger und Röhl zeigen, »wie spirituelle Fragen aufs engste von systemischen beziehungsweise rechtlichen Fragen abhängen«, wie der Luzerner Kirchenrechtsprofessor Adrian Loretan zu Recht urteilt. Dem kann ich mich nur anschliessen. Jeder und jedem, dem es um eine glaubwürdige Zukunft der römisch-katholischen Kirche ernst ist, sei die Lektüre dieses Buches dringend empfohlen. Es ist ein Schatz auf dem Weg zu einer katholischen Kirche von morgen.

**Wolf Südbeck-Baur**

➤ **Alltagsheilige.** Wer in diesem Land die Arbeit macht. Zwölf Portraits von Daniel Lienhard. Ausstellung in der Predigerkirche Zürich, bis 21. April, täglich 10.00–17.00 Uhr.

➤ **Neue Psalmen** in Schweizerdeutsch präsentiert der Musiker Michael Peter Fuchs mit seiner Band am 3. April, 10.00 Uhr in der Kirche Bruder Klaus in Meisterschwanden, 17.00 Uhr im reformierten Kirchenzentrum Hünenberg, 5. April, in der Grossen Kapelle, Missionsgesellschaft Bethlehem, Immensee, 6. April, in der kath. Kirche Pfaffnau, 7. April, kath. Stadtkirche Mellingen, 8. April, St. Pelagius, Bischofszell, jeweils 19.30 Uhr, am 9. April, 16.00 Uhr in der Mennonitengemeinde, Pestalozzistr. 4, Muttenz. Mehr unter www.michael-peter-fuchs-spiritualitaet.de

➤ **Bodensee-Friedensweg.** Unter dem Motto »Es geht ums Ganze! Klima, Gerechtigkeit, Frieden« startet der internationale Bodensee-Friedensweg am Ostermontag, 18. April, 14.00 Uhr am Kornmarkt in Bregenz. Getragen wird der Friedensweg von rund 100 Organisationen. Entscheid über die Durchführung, Programm und Anreise: bodensee-friedensweg.org. Kontakt: pius.sueess@bluewinch, Tel. 071 891 21 08

➤ **Selbstverantwortliche Kirchgemeinden.** Zwischen Utopie und Realismus. Vortrag und Diskussion mit Prof. Hermann Häring. Er sieht die Zukunft der Kirche darin, dass Kirchgemeinden ihre Strukturen selbstverantwortlich in die Hand nehmen, (s. Nr. 244). 11. Mai, 19.30 Uhr, Pfarreisaal St. Johannes, Schlossbergstr. 24, Romanshorn. Infos: Anne Zorell Gross, 071 466 00 33.

➤ **Drehen aus dem Herzen.** Sufismus ist Teil des tradierten Islams. Darüber will der Kurs mit Peter Hüseyin Cunz aufklären und die Augen öffnen fürs Praktizieren der Sufis heute. Der grössere Teil der Zeit gilt der Aufklärung und Wissensvermittlung. Abends besteht die Möglichkeit, den Dhikr, das Gottesgedenken der Sufis zu üben. Anmelden bis 20. April via zentrumRANFT, 041 660 58 58 oder info@zentrumranft.ch.

➤ **Macht und Partizipation.** 50 Jahre Synode 72 – wie weiter? Mitten in den synodalen Prozess fällt das 50-Jahr-Jubiläum der Synode 72. Dringliche Reformanliegen der kirchlichen Basis will der Verein tagsatzung.ch Gehör verschaffen. Referent:innen u. a. Eva -Maria Faber, Odilo Noti, Paul Rechsteiner, Charlotte Küng, Daniel Kosch, 11. Juni von 9.30 – 17 Uhr in der Paulus Akademie, Pfingstweidstr. 28, 8005 Zürich.

## Wenig Hoffnung

Zu »Kann der Synodale Prozess die Kirche aus ihrer Glaubwürdigkeitskrise führen?« Nr. 254, S. 16

Das Bistum Chur zählt 663 000 Gläubige. Am Synodalen Prozess nahmen 1472 Personen teil, das entspricht einem Anteil von zwei Promille. Diese sollen dem Erneuerungsprozess Schub verleihen? Die Ergebnisse aus den Dialoggruppen sind auf 56 Seiten zusammengefasst. Um die brennenden Fragen zu lösen braucht es weniger Papier und mehr mutige Entscheide – in absehbarer Zeit! Meine – nicht ungetrübte – Hoffnung: Unsere Pfarrei lebt! Die Gläubigen engagieren sich in vielfältiger Weise, es gibt ein Gefühl von Gemeinschaft, ein Glücksfall. Wenn es gelingt, in Pfarreien vermehrt das gemeinschaftliche Leben zu pflegen, dazu gehört auch die Eucharistiefeier, besteht Hoffnung für die Zukunft der Kirche. Doch in den sieben Pfarreien unserer Kirchgemeinde sind fünf leitende Personen über 60 Jahre alt. Wenn auf weltkirchlicher Ebene nicht bald die Fragen zur Zulassung zum Priesteramt gelöst werden, haben auch unsere Pfarreien keine Zukunft. **Haymo Empl,** Winterthur

Die Kirche steht aus meiner Sicht in einer erheblichen Glaubwürdigkeitskrise. Der »Nachwuchsmangel« – nicht nur bei den geistlichen Berufen sondern auch im »normalen Kirchenvolk« – ist offensichtlich. Warum haben sich viele unserer Kinder und Geschwister von der Kirche abgewendet? Es könnte sein, dass diese Entwicklung etwas mit der Glaubwürdigkeit einiger der Amtsträger der römisch-katholischen Kirche zu tun hat. Die Glaubwürdigkeit einer Institution hängt von der Glaubwürdigkeit jener Personen ab, welche die Institution prägen. Bevor man diesen Zusammenhang bejaht oder verneint, sollten sich die Amtsträger exakt Rechenschaft über den Begriff »Glaubwürdigkeit« geben. Dann würden sie die verschiedenen Einflussfaktoren auf die Glaubwürdigkeit entdecken, unter anderem auch als kleines Element die Sprache. Sie prägt nicht nur die Kommunikation; sie prägt auch das Denken! Die Amtsträger sollten den Begriff »Glaubwürdigkeit« definieren, bevor sie den Begriff in Urteilen verwenden und aus den Urteilen dann Schlüsse ziehen, wie Bischof Bonnemain es getan hat.

**Martin Oberholzer-Riss,** Basel

## Aus dem Herzen gesprochen

Zu online Kommentar »Bischof Bonnemains Bärendienst an der Glaubwürdigkeit«

»Ich bin echt begeistert von den ausgezeichneten Artikeln von Amira Hafner-Al Jabaji im *aufbruch* und dem Kommentar zu den Äusserungen von Bischof Bonnemain. Er hat mir direkt aus dem Herzen gesprochen. Ganz, ganz herzlichen Dank!!!«

**Gerda Hauck,** Bern

## Eine Wohltat

Zu »Warum die Hoffnung nicht stirbt«, S. 58

Der Artikel von Michael Bangert ist für mich eine Wohltat. In diversen Wörterbüchern, Büchern über geflügelte Worte und natürlich auch der Bibel habe ich seit dem Teenageralter immer wieder vergeblich nach einer plausiblen Erklärung des Spruchs »die Hoffnung stirbt zuletzt« gesucht. Auch Internetrecherchen haben dabei nicht weiter geholfen. Jetzt weiss ich auch, warum ich den Spruch selber nie gebraucht habe.

**Franz R. Schmid,** Bolligen

Inserat

# In bester Erinnerung bleiben

Eine Erbschaft für den guten Zweck ist in der Regel ganz einfach. Die häufigsten Fragen zum Thema beantwortet Ihnen unser Testamentratgeber. Hier finden Sie alle notwendigen Informationen zu den Möglichkeiten, Ihr persönliches Testament zu verfassen und dabei gemeinnützige Organisationen zu berücksichtigen.

Bestellen Sie den aufbruch-Testamentratgeber gratis unter Tel. 076 317 09 69, Mail: abo@aufbruch.ch mit Angabe, ob Sie die digitale oder Print-Version des Ratgebers wünschen.

aufbruch
UNABHÄNGIGE ZEITSCHRIFT FÜR RELIGIONEN UND GESELLSCHAFT

Aus unserem Blog

# Flüchtlinge aufnehmen dürfen

Während der letztjährigen Ostertage kamen in der Schweiz in kürzester Zeit fünfzigtausend Petitionsunterschriften aus den verschiedensten Bevölkerungskreisen zusammen. Sie fordern die Aufnahme von in Griechenland gestrandeten Flüchtlingen. Seither wurden verschiedene parlamentarische Vorstösse eingereicht, die die grosszügigere Aufnahme von Geflüchteten in Notlagen verlangen, nicht nur in den Ländern an der EU-Aussengrenze, sondern auch aus Krisengebieten in und um Afghanistan. Der Westen hat aus Sicht des *Solinetz* beim Abzug aus Afghanistan seine Grundwerte verraten und trägt besondere Verantwortung. Bundesrätin Karin Keller-Sutter war sich nicht zu schade, unsere mit den Grundwerten verbundenen Anliegen mit den immer gleichen Scheinargumenten zu bodigen.

Der Schweizer Bundesrat macht es sich migrationspolitisch gemütlich. Er will die EU-Grenzabwehr *Frontex* mit namhaften Finanzbeiträgen aufrüsten helfen – trotz den zahlreich dokumentierten menschenrechtswidrigen Pushbacks (s. *migrationscharta.ch; humanrights.ch*). Damit hält er die Anzahl von Asylsuchenden tief. Die Aufnahmeeinrichtungen für Flüchtlinge stehen halb leer, während die EU-Aussenländer übermässig gefordert sind. Trotzdem sind diese, wie Italien, bereit, weitere Flüchtlingskontingente über den humanitären Korridor aufzunehmen. Gegen die Erhöhung der Frontexbeiträge von 14 auf 61 Mio. Franken haben zivilgesellschaftliche Kreise das Referendum ergriffen, über das Mitte Mai dieses Jahres abgestimmt werden soll: die erste Volksabstimmung dieser Art in Europa. Nutzen wir die Chance, um für ein Nein gegen die Aufstockung der Flüchtlingsabwehr-Armee zu weibeln.

Aber auch in mehreren Gemeinden, Kantonen und auf Bundesebene forderten parlamentarische Vorstösse eine grosszügigere Aufnahme von Flüchtenden. Sechzehn Städte haben sich zu einer entsprechenden Allianz zusammengeschlossen. Die Basler Standesinitiative vom vergangenen Frühjahr wurde sogar in der ständerätlichen Kommission mit 3 zu 3 Stimmen und präsidialem Stichentscheid angenommen. Wahrlich, ein schöner Zufall, weil nur die Hälfte der Kommissionsmitglieder anwesend war.

Der Vorstoss 21.7703 verlangt unter anderem auch mehr Aufnahmeentscheide mittels humanitärer Visa. Bis jetzt hat die Schweiz davon kaum Gebrauch gemacht, insbesondere bei den tausenden Gesuchen von Flüchtlingen aus Afghanistan. Beschwerden wurden mit windigen Argumente abgewiesen. Der Schweizer Bundesrat verhärtet sich gegenüber den Flüchtenden zusehends. Aber immerhin ist die ständerätliche 3 zu 3-Zustimmung eine kleine Ermunterung an uns, weitere Räte und RätInnen und Bevölkerungskreise für die Sache zu gewinnen. **Anni Lanz**

---

SCHLUSSBLÜTE

» Gott ist der Film und die Kirche ist das Kino. Die Vorführung ist mies, doch ändert sie nichts an der Grösse des Films.

**Hape Kerkeling**

## Impressum

**aufbruch – UNABHÄNGIGE ZEITSCHRIFT FÜR RELIGIONEN UND GESELLSCHAFT** (www.aufbruch.ch)
Erscheint 6-mal jährlich; Auflage: 4000 Exemplare
Herausgeber: Förderkreis *aufbruch* – Zeitung für Religionen und Gesellschaft (c/o Christian Urech a.I., Michael Maggi-Strasse 14, 8046 Zürich)
Ehrenherausgeber: Dr. Erwin Koller
Kooperation mit Publik-Forum, Postfach 2010, D-61 410 Oberursel, www.publik-forum.de

**Redaktion:** Wolf Südbeck-Baur, wsb (Basel), Feste freie redaktionelle Mitarbeiterin: Amira Hafner-Al Jabaji, aha (Grenchen)

**Redaktions-Adressen:**
*Redaktion Basel:* Postfach 1068, 4001 Basel, Tel. 061 683 03 43, E-Mail: wolf.suedbeck-baur@aufbruch.ch; amira.hafner-aljabaji@aufbruch.ch

**Redaktionsteam:** Mirjam Läubli, (Rafz), Darius N. Meier (Zürich), Gian Rudin (Aarburg), Cristina Steinle (Basel), Christian Urech (Zürich)

**Layout:** Barbara Blatter, AVD Goldach AG

**Korrektorat:** Christian Urech (Zürich)

**Druck:** Vogel-Druck, Leibnizstr. 5, D-97 204 Höchberg

**Inserate:** Redaktion *aufbruch*, Wolf Südbeck-Baur, Postfach 1068, 4001 Basel, Tel. 079 582 89 88, E-Mail: wolf.suedbeck-baur@aufbruch.ch
Insertionsbedingungen unter www.aufbruch.ch, Insertionsschluss nächste Ausgabe: **4. Mai 2022**

**Abonnementspreise:**
*Schweiz:* Jahresabo (6 Ausgaben) Fr. 96.–; Förderabo: Fr. 116.–; 2-Jahres-Abo: Fr. 176.–; 2-Jahres-Förer-Abo: Fr. 232.– Einzelnummer: Fr. 14.-. Zahlungen über: *aufbruch* – Unabhängige Zeitschrift für Religionen und Gesellschaft, Zürich, PC 60-17 861-0
*Ausland:* Jahres-Abo € 87.– ; Förder-Abo € 97.– ; Zahlungen in Deutschland über: Volksbank Dreiländereck EG, Freiburgerstr. 78, D-79 576 Weil am Rhein. Kto-Nr. 23 22 307/Bankleitzahl: 683 900 00 (PSK Karlsruhe 340-97-75);
Mehrfach-Abos: Ermässigte Tarife unter www.aufbruch.ch

**Abonnemente und Adressänderungen:**
*aufbruch*-Aboservice, c/o Sonya Ehrenzeller, Gerbiweg 4, 6318 Walchwil, Tel. 079 628 25 78 abo@aufbruch.ch

**Redaktionsschluss nächste Ausgabe: 27. April 2022 , sie erscheint am 18. Mai 2022**

aufbruch
UNABHÄNGIGE ZEITSCHRIFT FÜR RELIGIONEN UND GESELLSCHAFT

## Bestelltalon

❑ Ich abonniere aufbruch:

| | |
|---|---|
| ❑ Jahres-Abo (Print und/oder Digital) | Fr. 96.– |
| ❑ 2-Jahres-Abo (Print und/oder Digital) | Fr. 176.– |
| ❑ Förder-Abo (Print und/oder Digital) | Fr. 116.– |
| ❑ 2-Jahres- Förder-Abo | Fr. 232.– |
| ❑ Abo reduziert (Print und/oder Digital) | Fr. 70.– |
| ❑ Ausland Jahres-Abo | € 87.– |

Absender:

Senden an: aufbruch-Aboservice
c/o Sonya Ehrenzeller
Gerbiweg 4
6318 Walchwil
Tel. 079 628 25 78
E-Mail: abo@aufbruch.ch

AZB PP/Journal CH-6318 Walchwil Post CH AG
Gerbiweg 4, 6318 Walchwil

ILLUSTRATION: CARTOOCHE

# Er ist wieder da!